

Bochumer Tageschronik

Man merke

Samstag, den 17. April
Mondaufgang 10,33 Uhr, -untergang 1,51 Uhr.
Erstes Viertel 22,04 Uhr.

- 1774 Der Erfinder der Buchdruckerpresse, Friedrich Koenig, in Gießen geboren (gestorben 1833).
- 1790 Der nordamerikanische Staatsmann und Schriftsteller Benjamin Franklin in Philadelphia geboren (gestorben 1796).
- 1861 Der Dichter Karl Gellert in Hannover geboren (gestorben 1929).
- 1881 Der Dichter Anton Wildgans in Wien geboren (gestorben 1932).

Sonntag, den 18. April

Sonnenaufgang 5,28 Uhr, -untergang 19,38 Uhr.
Vollmond 11,49 Uhr, -untergang 2,24 Uhr.

- 1403 Der Theologe Ernst Dryander in Halle an der Saale geboren (gestorben 1922).
- 1892 Der Baumeister Friedrich v. Thiersch in Würzburg geboren (gestorben 1921).
- 1904 Die Brüder erklären die Doppelhelix.
- 1923 Der Chemiker Justus v. Siebig in München geboren (gestorben 1903).

Parteigenossen und Volksgenossen!

Aufruf des stellvertretenden Gauleiters zum Reichsoberkampf für das Jugendherbergswesen.
Der 17. und 18. April steht unter dem Zeichen der Reichsoberkämpfe für das Jugendherbergswesen und die Hitler-Jugend-Heime. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau muß sich bewußt sein, daß es eine heilige Pflicht ist, für unsere Jugend alles herzugeben, was in unseren Kräften steht.

Wir unter Wägen um ein besseres und schöneres Deutschland wäre von geringem Wert, wären wir nicht die kommende Generation dazu erziehen, dieses neue Deutschland im rechten Sinne weiter zu führen. Sie so stark und tüchtig zu machen, daß wir jeder Zeit unser Volk verteidigen können, ist unsere wichtigste Aufgabe.

Die Jugendherberge nahm in gleichem Maße zu, wie die deutsche Jugend sich aufzurichten begann, und heute stehen wir vor der Tatsache, daß die Zahl der Jugendherbergen und Heime bei weitem nicht mehr ausreicht, den Anforderungen gerecht zu werden. Aus diesem Grunde ist der Reichsoberkampf verfaßt worden.

Ich erwarte daher, daß jeder einsehender sein Einkommen opfert, damit das Herbergswesen erweitert und verbessert werden kann und dem Bedürfnis der Jugend Rechnung getragen wird. Geduld, Kraft und Lebensfreude zu schenken auf ihren Fahrten durch die deutschen Lande.

Hell Hitler!

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Über 22 000 Mark für das WJW.

Die Spende der städtischen Beamten, Lehrer, Angestellten und Arbeiter für das Winterhilfswerk 1936/37.

Die Spende der Beamten, Lehrer, Angestellten und Arbeiter der Stadt Bochum für das Winterhilfswerk 1936/37 betrug in den Monaten Januar bis März 1937 - 22 116,- RM.

Jungmadel-Unwörter!

Am 19. April 1937, am Vorabend des Geburtstages des Führers, kommt Du zu uns in die WJW. Dein Aufnahmefähigkeit lag bisher im Elternhaus und in der Schule. Nun verlangt der Jungmadel-Unwörter Deine Aufmerksamkeit. Deine Geborgenheit und Deine Verehrung. Am Morgen- und Sportmorgen sollst Du in der WJW sein. Du sollst Deine Kameraden kennen und Deine Kameraden kennen. Du sollst Deine Kameraden kennen und Deine Kameraden kennen.

Die Gelunderhaltung unserer Jugend ist unsere wichtigste Aufgabe.

Heil Hitler!

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Reiter, Gauleiter-Stellvertreter.

Zwei Koffer mit Inhalt

aus einem parkenden Auto gestohlen.

Gegen 11 Uhr wurden aus einem auf der Graubentstraße parkenden Personenkraftwagen 2 Koffer aus dem Kofferraum entwendet. Der eine Koffer enthielt Dirndlkleider und war 100x50 cm groß. Der andere Koffer war etwas kleiner, enthielt Pullover und Westen. Die Kleider waren an Halsauschnitt, Hals, Ärmeln, Rücken, Brust und Hüften mit „Paul Klemm, Wolda“ gezeichnet.

Wer hat den Diebstahl beobachtet oder wer kann über den Verbleib der Koffer und deren Inhalt Angaben machen? Zweckdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei in Bochum, Polizeipräsidium, Uhlendorferstraße 35, Zimmer 242.

Laubeneinbruch

In der Nacht haben unbekante Täter eine Laube, die etwa 50 Meter hinter dem Hause Uhlendorferstraße Nr. 134 gelegen ist, erbrochen. Gestohlen wurde nichts. Gerner wurde verurteilt, eine andere in der Nähe stehende Laube aufzubrechen, was aber nicht gelungen ist.

Wer hat verdächtige Personen in der Nähe des Tatortes gesehen oder wer kann sonst zweifeln.

Kleingartenanlage Bergmannsheil verschwindet

Da ein weiterer Teil der Kleingärtner am Bergmannsheil die Gärten wegen beschlagnahmter Bebauung des Gelände räumen muß, haben sich die zuständigen Stellen des Bochumer Kleingartenwesens um eine anderweitige Unterbringung bemüht, die von Erfolg war. Es ist gelungen, ein in der Nähe liegendes Gelände zwischen der Güterstraße und dem städtischen Sportplatz zu pachten und hier eine Daueranlage zu errichten. Es werden hier vorerst 40 neue Kleingärten errichtet. Man hofft, die Anlage später zu erweitern.

Die Laubensflugaison 1937 beginnt

Am Sonntag eröffnen die Brieftauben-Verseinerungen ihre diesjährige Flugaison. Diese wird mit drei Vortouren eingeleitet, die nicht gewertet werden. Am Sonntag ist Kamen (30 Kilometer) der Ausflugsort. Am Sonntag, dem 25. August, geht es von Witten aus (50 Kilometer) und die letzte Vortour steigt von Witten aus (30 Kilometer) aus. Am 9. Mai beginnen dann die Vortouren.

Feierliche Verpflichtung der Junggejellen-Führer am Graf-Engelbert-Brunnen

Der kommende Sonntag steht im Zeichen der Werbung zum diesjährigen Maiabendfest. Sonntag 18. April, vormittags 11 Uhr, läuft im Krolltheater an der Weststraße bei freiem Eintritt der Große Film des Maiabendfestes. Es wirken mit Quartettverein „Melodia“ und ein Trommlerchor. Um 12 Uhr Sonntag mittags erfolgt vor dem Graf Engelbert-Brunnen an der Bahnhof- und Kottumstraße die feierliche Verpflichtung der neuen Führer der Junggejellenkompanie. Hier wird die Werktafel des Bochumer Vereins mit der Verpflichtung erfolgt durch den Junggejellenhauptmann H. L. H. Die Führer und Beobachter der am Sonntag anwesenden Führer werden feierlich ihre Verbundenheit mit dem alten Vaterland bekunden.

Die feierliche Seite durch Befolgen ihrer Häuser bekunden.

Dann bringt dieser Sonntag das Einleben der Ehrennamen des Maiabendfestes durch die Angehörigen des Offizierskorps der Junggejellenkompanie. Dieser Vortour geht es nach Witten aus (30 Kilometer) und die letzte Vortour steigt von Witten aus (30 Kilometer) aus. Am 9. Mai beginnen dann die Vortouren.

Am Nachmittag steht das Trommlerchor der Junggejellenkompanie durch die Straßen der Stadt, um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung zu erlangen. Die Junggejellenkompanie, die in die ausgearbeiteten Pläne als Teilnehmer des Maiabendfestes einzusehen.

Die Neubauten des Zentralfriedhofes wachsen

Der zweite Bauabschnitt des Neubaus am Zentralfriedhof in Witten, der die wichtigsten Gebäude dieser Anlage, wie die große Leichenhalle mit ihren Nebengebäuden bringt, wächst rasch empor.

Schon von der Wittenstraße aus sieht man am Ende des Friedhofendamms die Umrisse der großen Leichenhalle, die alle Gebäude überragt. Schon jetzt läßt dieser gewaltige Bau mit seiner durchgehenden Linie eindrucksvolle Rhythmus erkennen. Ein Teil der aufstehenden Nebengebäude sind bereits im Rohbau fertiggestellt, zum anderen erst in Angriff genommen.

Auf dem Gelände neben dem Friedhof herrscht ebenfalls reger Tätigkeit. Hier steht die Stadthalle, die neben dem Friedhof über dem Friedhof steht. Die Stadthalle, die neben dem Friedhof über dem Friedhof steht. Die Stadthalle, die neben dem Friedhof über dem Friedhof steht.

umfaßt fünf Treibhäuser, von denen drei 150 Quadratmeter und zwei 225 Quadratmeter groß sind. Ein großer lichter Arbeitsraum steht sich vor den Treibhäusern her.

Der erste Bauabschnitt vollendet.

Der an der Haderbener Straße im Herbst vom Gemeinnützigen Wohnungsbauverein in Angriff genommene neue Wohnblock ist mit dem ersten Bauabschnitt fertiggestellt. Der in Altkirch und Sandbühnenverbund aufgeführte Bau mit seinen sieben Treibhäusern Vortouren wird der Straße ein besonderes Gepräge geben. Interessant sind hier die neuartigen radiotechnischen Anlagen für eine Gemeinschaftsfernsehanlage. An einer besonders konstruierten Stabantenne, die abgeklippt ist, sind alle Wohnungsinhaber angeschlossen und haben einen störungsfreien Empfang.

Baut Jugendherbergen!

Rudolf Heß

in westdeutschen Jugendherbergen

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, befuhrte gelegentlich eines Aufenthaltes in Westdeutschland verschiedene Jugendherbergen; u. a. befuhrte er auch die „Jugendburg Stabied“.

Der Stellvertreter des Führers sprach seine aufrichtige Bewunderung über die Zweckmäßigkeit und Größe des deutschen Jugendherbergswesens aus und übergab dem Inspektor West, Oberamtsleiter Paul Conrad, einen Koffer zum Reichsoberkampf für Jugendherbergen und seine mit dem Wunsche, daß dieser Tag die Möglichkeit schaffe, wieder neue Heimstätten für die deutsche Jugend errichten zu können.

Aufruf

des Stellvertreters des Führers zum Sammeltag „Baut Jugendherbergen und Heime“ 17. und 18. April 1937.

Deutsche Jugend!

Du sollst die Schönheit Deiner Heimat lieben!

Du sollst die Jugend der großen Vergangenheit Deines Volkes leben!

Du sollst die Werte der stolzen Gegenwart Deiner Nation leben!

Du sollst Dir bewußt werden Deiner Verpflichtung an die Zukunft!

Wir wollen Dir verborgen geben, daß Du wandern kannst durch

unser Deutschland!

aus. Rudolf Heß

Jugendburg Stabied, den 12. April 1937.

Samstag und Sonntag jammeln die Politischen Leiter, Dittlerungen und WJW-Mädel.

Unter dieser Parole jammeln Samstag und Sonntag die Politischen Leiter, Dittlerungen und WJW-Mädel. In jedem Jahr sieben Sechshundert Jungen und Mädel unserer Stadt hinaus in die verschiedensten Teile unseres schönen Landes. Mit dem schönsten Erlebnis einer Fahrt gehört auch der Aufenthalt und die Übernachtung in einer Jugendherberge. Denn hier treffen sie mit Kameraden aus allen Ecken unseres Reiches zusammen und verbringen fröhliche und unvergessliche Stunden der Gemeinschaft. So sind diese Jugendherbergen nicht nur Stätten der Übernachtung, sondern vor allem der Gemeinschaft. Noch fehlen am Rande des Industriegebietes viele Herbergen, um all die Wanderer der Großstadt aufnehmen zu können. Wir richten daher an alle Freunde der Jugend die Bitte: Geht alle am 17. und 18. April euer Scherlein dazu, damit wir das große Werk der deutschen Jugend weiter ausbauen können. Der Lohn: Heute eine gesunde und frohe Jugend, morgen ein großes starkes Volk!

* Geschlossen. Am 20. April bleiben nachmittags die Stadthalle und der Leichenhof sowie die Büchereien der Junggejellen, Gerthe, Langendreer und Werne anläßlich des Geburtstages des Führers geschlossen.

× Stadthalle Bochum. Auf die am Donnerstag, dem 22. April 1937, im Stadthalle, Tankgasse 8, stattfindende Versteigerung wird aufmerksam gemacht.

Dankopfer der Nation!

Eingekaufte Stellen der WJW-Standorte 17.

- WJW-Standort 17: Nord-West-Str. 1b
- WJW-Standort 17: Kortumstraße 93
- WJW-Standort 17: Verner Straße 100
- WJW-Standort 17: Wittenstraße 164
- WJW-Standort 17: Ferdinandstraße 28
- WJW-Standort 17: Allee 77 (Winterhaus)
- WJW-Standort 17: Kortumstraße 125
- WJW-Standort 17: Rothaus, Kleiner Sitzungssaal
- WJW-Standort 17: Döberstraße 1
- WJW-Standort 17: Königsallee 30 part.
- WJW-Standort 17: Allee 77-78, Winterhaus
- WJW-Standort 17: Pieperstraße 2a
- WJW-Standort 17: Johannstraße, 8a, Winterhaus
- WJW-Standort 17: Hoffstraße, Winterstraße
- WJW-Standort 17: Caltruper Straße 180
- WJW-Standort 17: Harpen, Vorpener Wäldchen
- WJW-Standort 17: Gerthe, Heinrichstraße 33
- WJW-Standort 17: Gerthe, Caltruper Wäldchen 320
- WJW-Standort 17: Grunne, Telefonstr. 29
- WJW-Standort 17: Verner Straße, Wirtsh. Strauch
- WJW-Standort 17: Wirtsh. Strauch, Bergstr.
- WJW-Standort 17: Döberstraße 270
- WJW-Standort 17: Werne, Regensfelderstr. 34
- WJW-Standort 17: Langendreer, Im Wittenwinkel
- WJW-Standort 17: Hauptstraße 132
- WJW-Standort 17: Verner Wäldchen 32
- WJW-Standort 17: Wittenstraße 246
- WJW-Standort 17: Langendreer, Kallertstr. 159
- WJW-Standort 17: Uhlendorferstr. 1
- WJW-Standort 17: Dahlhausen, Dr. C. Otto-Str. 133
- WJW-Standort 17: Wittenstraße 111
- WJW-Standort 17: Pottinger Straße 330
- WJW-Standort 17: Wittenstraße, Marktstr. 272
- WJW-Standort 17: Stiepel, Remmendorfer Str. 341
- WJW-Standort 17: Wittenstraße, Karl-Friedrich-Str. 116
- WJW-Standort 17: Linden, Pottinger Straße 824
- WJW-Standort 17: Pottinger Straße 312
- WJW-Standort 17: Pottinger Straße 746
- WJW-Standort 17: Pottinger Straße 865
- WJW-Standort 17: Kollnberger Straße 164
- WJW-Standort 17: Dahlhausen, Dr. C. Otto-Str. 80
- WJW-Standort 17: Wittenstraße, Karl-Friedrich-Str. 28
- WJW-Standort 17: Wittenstraße 6.

Fast 5 Millionen „Wagenräder“

haben noch der Ablieferung.

Mit dem 1. April verloren die alten 5 Mark-Stücke ebenso wie die silbernen 1 Mark-Stücke ihre Gültigkeit im Zahlungsverkehr. Aus einer Ueberlieferung des Reichsfinanzministeriums ergibt sich, daß insgesamt 738 Millionen Mark der „Wagenräder“ zu diesem Zeitpunkt eingezogen waren. Mehr als 5 23 Millionen Mark, oder fast 5 Millionen Stück, waren noch im Umlauf. Ein Teil davon wird sicher schon im Besitz der Kreditinstitute sein, es ist aber anzunehmen, daß Millionen dieser Stücke auch noch in Sparbüchern schlummern. Um die Verluste der Verluste und Enttäuschungen zu bewahren, lei des halb nochmals darauf hingewiesen, daß die unglücklichen Wägen von den öffentlichen Instituten noch bis zum 30. Juni in Zahlung genommen und umgetauscht werden. Daselbst gilt von den silbernen Einmarkstücken, von denen noch 21 Millionen Mark am 31. März nicht eingezogen waren. Die Neuaustrahlung von kleinen Münzmarken hat am 31. März mit 665 Millionen Mark die Milliardenmarke fast erreicht. Auch die neuen Reichsmünzen im Werte von einer Mark sind schon mit fast 288 Millionen Mark im Verkehr.

Anzeigen über Bauvorhaben

an das Arbeitsamt notwendig.

Nach der letzten Anordnung des Ministerpräsidenten und Bauvertrags für den Vierjahresplan vom 7. November 1936 sind vom 1. Dezember 1936 ab alle privaten und öffentlichen Bau- und Bauvorhaben vor dem Baubeginn anzumelden. Von der Anzeigepflicht ausgenommen sind private Bauvorhaben, die nicht mehr als 5000 RM und öffentliche Bauvorhaben, die nicht mehr als 25 000 RM Arbeitslöhne an der Baustelle erfordern.

Die Anzeigen sind unter Verwendung eines amtlich vorgeschriebenen Formblatts innerhalb von drei Monaten vor dem Baubeginn, spätestens aber vier Wochen vorher von dem Bauherrn oder der Bauverwaltung in doppelter Ausfertigung an das für die Baustelle örtlich zuständige Arbeitsamt zu richten.

Die für die Erstattung der Anzeigen vorgeschriebenen Formblätter sind bei den Arbeitsämtern erhältlich.

— Führer-Briefmarken. Zum Geburtstag des Führers hat, wie bereits bekannt geworden, die Deutsche Reichspost einen Viererblock von 4-Rpf.-Marken mit dem Bilde des Führers und einem Kernbrosch herausgegeben. Gefälligkeitsstempelung der Viererblocks mit den gewöhnlichen Tagesstempeln findet am 20. April überall statt, wo Tagesstempel vorhanden sind. Ueber Sonderstempelung in Berlin, München, Nürnberg und Westfalen geben die Postämter nähere Auskunft. In Anbetracht des guten Zweckes und der künstlerisch wertvollen Ausführung dieses Blocks wird der Ankauf jedem deutschen Volksgenossen empfohlen!

(1) Zusammenstoß. Um 16,45 Uhr erfolgte auf der Plantenstraße, in der Nähe der Schule, ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Personenkraftwagen. Der Radfahrer erlitt erhebliche Kopfverletzungen und Verletzungen an der Brust und an den Beinen. Er wurde in das Krankenhaus Bergmannsheil eingeliefert. Der Personenkraftwagen wurde durch den Unfall leicht beschädigt. Der Fahrer des Personenkraftwagens fuhr davon, ohne sich um den Verletzten zu kümmern.

× Dienstjubiläum. Herr Stadtingenieur Jancik, Schulamt, begeht Sonntag sein 25jähriges Dienstjubiläum.

× Silberhochzeit. Stadtobersekretär Herr. Sirwies und Frau Johanna geb. Ringelb. dankbar der Lebenspartnerin 4. feiern am morgigen Sonntag ihre silberne Hochzeit. Glück auf zur goldenen!

Die Neuordnung des kaufmännischen Schulwesens in Groß-Bodrum

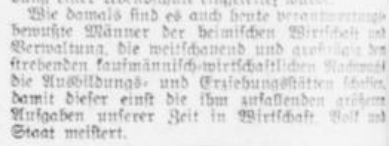
Hufbau und Gliederung

Aus finanziellen Gründen ist es leider unmöglich, die Wochenschulausbildung in der kaufmännischen Hilfsberufsschule ganz allgemein entsprechend zu erhöhen. Um aber wenigstens einer größeren Zahl begabter und vorwärtsstrebender Lehrlinge und Lehrenden Gelegenheit zu geben, sich eine weitergehende kaufmännische Bildung zu erwerben, als für die Hilfsberufsschule in ihre heutigen Gestalt vermittelt werden kann, hat die k. k. meiste- res kaiserliche Realgymnasium in Laibach ein zweites angeschlossen. Der Lehrgang ist dreijährig und besteht sehr Unterrichtsstunden. Außer Ausübung, Rechnen, Handelskunde, Schriftverkehr, Staatsbürgerkunde und Wirtschaftsgeographie wird auch Kauschrift und Maschinen schreiben gelehrt. Für solche Schüler(innen) der Lehrhilfsberufsschule, die beschließen, das Zeugnis der Mittleren Reife zu erwerben, wird außerdem ein besonderer anfänglicher Lehrgang in der englischen Sprache von wöchentlich zwei Stunden eingerichtet. Für

An freiwilligen Sonderlehrgängen der sorgfältig aufgebauten Abendabteilung ist außerdem Schülern (innen), Lehrlingen, Kaufmannsgehilfen, überhaupt allen kaufmännisch wirtschaftlich

Erstellung neuer Räume erforderlich. Der Vorstand der Kammer hat deshalb beabsichtigt, auf dem Hismortplatz einen Erweiterungsbau aufzuführen. Das bisherige Schulgebäude wird völlig umgestaltet und mit dem Erweiterungsbau zu einer architektonischen Einheit verschmolzen. Bei aller Zweckmäßigkeit und Schlichtheit bedeutet der neue Gesamtbau künstlerisch eine Bereicherung des Orts.

Durch Um- und Erweiterungsbau werden gewonnen rund 90 Klassenräume, vier Behälterräume, Arzt- und Elternsprechzimmer für die planmäßige Durchführung der Schulübungen wird eine Turnhalle errichtet. Die Gemeindefeiern des Festjahres werden hier in der Weise abgehalten werden können, daß die Festgäste in der



Rußland — die Tragödie zwischen Osten und Westen.

Kartenblättern zum Problem Deutschland — reich und die üblichen Bildertafeln vervollständigt dieses Heft des Reichsdruckungsbriefes, das einmal mehr beweist, daß der Schulungsbrief in jedes deutsche Haus gehört.

കുറിപ്പ്: മനോരമ

7. und erhalten geblieben.
 Hande der Cherusker
 dem Baumwissenschaften
 schenks frucht bei der
 ersten Züge des Germanen
 von dem Jaltus
 dem Teutoburger
 nicht weit vom Ende der
 mittere — ad ultimos
 letzten der Brunter —
 umhangungen, mußten
 durch dunkle Wald
 die äußerste Grenze
 im Nordosten dürfte
 ausweisen den beiden deut-
 und Gaderborn aus
 von Aderborn aus, von
 schen an erreichen ist, so be-
 wendige und anstehende
 erst den Teutoburger
 und einer ganz an-
 fagegesetzten Mit-
 befanntlich mit seinen
 mmlager an der Wes-
 der Nähe von Mind-
 ne von dem angeblich
 der Chatten überdau-
 rinnen, daß er nicht die Ab-
 Germanen auf marchie-
 der Führer zu gelan-
 der gefährlich und bei den
 Regionen mitzuführen, auf
 und schraubend gemein
 und hat zum Rhein zurück
 das Gebiet der Chatten
 zu erreichen war. Der
 zum Rhein aber zu
 hinunter, der nicht nur
 bern auch feinerlei Gefahr
 nach, auf diese Bräuterei
 durch einen der Gasse, die
 Chatten. Die germanischen
 des Fluges das römische
 sich unter dem Vorwand
 und ihre Stamme zur
 zu wollen, von ihm tr
 Varns in die Richtung
 für ihn vorbereiteter hatte
 Entzinnen meist geben vo
 las, ob im Waldschnee
 ob im Teutoburger Z
 heute noch völlig jeder
 abtrübs, was als Jalt
 des Tacitus an
 tragbar, wie manche mein
 Halbsagbar, das nur heut
 zu nennen. Dieser Name
 seit dem 17. Jahrhundert, hat
 an Tacitus nach der
 mten Teutoburg gewis
 glaube man, auf der W
 von Zeit, gefundene
 grauer Zeit, einer german
 hat, deren Umriss noch b
 und die Grottenburg
 Varns mitten im Teutob
 der Nähe das von Cn
 des Teutoma Armin
 mal) trägt. An Ab-
 strecke germanischer Völk
 in und der römische
 der am besten erhalten
 im Ulpiana und steht
 Armin haben Platz von
 Armin Teutoburg

Unsere Heimat im Spiegel der Geschichte

Aus zweitausend Jahren Werden, Wachsen und Vergehen

Eine Artikelreihe von Joseph M. Hasler
(4. Fortsetzung.)

Wo fand die Varusschlacht statt?

In einigen Aufsätzen an uns, die das Interesse an der Artikelreihe deutlich zum Ausdruck bringen, sind wir gebeten worden, auch die Frage nach dem Ort der Varusschlacht und das spätere Schicksal des Armin zu behandeln. Wir kommen diesem Wunsch heute nach, wenigstens wir damit auch über das Ziel, das wir uns gestellt haben, hinauszuweisen.

Ein Fülle von Ansichten.

Unser Wissen um Lage und Ort der Varusschlacht ist außerordentlich dürftig. Trotz ernster Forschung und langwieriger Untersuchungen durch Männer und Wissenschaftler von Ruf, ist es bis heute nicht gelungen, untrübbare Beweise dafür zu erbringen, wo sich das gewaltige Geschehen abgespielt hat. Nach Strabo, einem griechischen Geographen, der unter dem Kaiser Augustus und Tiberius in Rom lebte und dort in 7 Bänden seine „Geographia“ schrieb, die bis auf

Der Große Dänenring, der etwa dreißig Meter oberhalb liegt, ist bedeutend umfangreicher, jedoch nicht so gut erhalten. Auf die Grotenburg sind die Römer wohl nicht gekommen, ihr Weg muß unterhalb vorbeigeführt haben, wenn überhaupt in dieser Gegend das Schlachtfeld zu suchen ist. Die Ansichten gehen auch hier bei dem Mangel an sicheren Anhaltspunkten gewaltig auseinander. Wir selbst sind beim Studium der von uns herangezogenen Quellen auf fünfzehn verschiedene Auffassungen gestoßen. Genannt werden Werl, Vedum, die Dörenschlucht zwischen Teilinghausen und Kopsborn im Lippschen, Giddelen, Stavelage, Beldraam, Dürup, Wittenfeld, Varenau, Damm, Duntelburg. Die meisten der genannten Städte und Dörfer müssen aber ausscheiden, weil ihre Lage und Umgebung gar nicht der von Tacitus gegebenen Schilderung der Gegend entspricht, in der sich die Schlacht abgespielt hat, weil vor allem die hohen Berge und undurchdringlichen Wälder fehlen.

Die Dörenschlucht.

Eine der meist beachteten Ansichten hat Detlev Bruus entwickelt. Nach ihm ist Varus, dessen Lager er in der Gegend der Porta Westfalica annimmt, nach der Kunde von dem angeblichen Aufstand auf den Rhein zu marschieren, um über den Dörenbach die Lippe zu erreichen. Der Weg dorthin führte durch das Waldgebiet, in dem die Römer mit ihrem Trupp nur sehr schwer weiter konnten. In der Gegend bei Dersford oder Salaußen soll es dann zu dem ersten Angriff der Germanen gekommen sein. Gegen Abend des nächsten Tages gelangten die Römer erst an die Dörenschlucht, die sie aber bereits von den Streitkräften des Armin besetzt fanden. Hier schlug Varus sein Lager auf. Am dritten Tage fand dann das vernichtende Treffen in der Schlucht selbst statt, deren Anhöhen die Germanen besetzt hielten. Und dieser Stelle gab es für die Römer dann kein Entkommen mehr.

Varenau am Großen Moor.

Eine gleichfalls lange Zeit kaum umstrittene Ansicht vertritt der berühmte Altertumsforscher und Geschichtsforscher Theodor Mommsen, der das Schlachtfeld bei dem Gute Varenau in Hannover annahm. Varenau liegt etwas nördlich von Bramsche am Südrande des Großen Moores. Mommsen hatte keine Ansicht, u. a. auf die großen Münzfunde, die in dieser Gegend gemacht und sorgfältig gesammelt worden sind. Es sind nach und nach 25 römische Münzen aus dem Boden gegraben worden, die fast alle aus der Zeit des Augustus stammen. Mommsen nimmt an, daß sie sich in dem Bezirk römischer Soldaten befunden haben, die hier umarmen sind. Nach ihm muß die Katastrophe stattgefunden haben, als Varus die nördlichen Ausläufer des Wiehengebirges erreicht und sich dem Großen Moor genähert hatte. Auffallend ist aber, daß sich in dieser Gegend — außer den Münzen — keine anderen Kunde haben lassen, daß insbesondere nicht ein einziger Waffenfund aufgefunden worden ist. Die Münzen brauchen auch gerade nicht unbedingt aus dem Bezirk römischer Soldaten zu stammen, sie können sehr wohl auch bei den Germanen im Umlauf gewesen sein, wie ja auch Tacitus bezeugt.

Im Habichtswald.

Aufstus Möser, f. d. Staatsminister des Fürstbischöflichen Friedrich von Osnabrück, vertritt in seiner 1798 erschienenen „Osnabrücker Geschichte“ die Ansicht, daß sich die Schlacht am Fuße des Dürupberges, eine Stunde von Osnabrück oder zwischen Vedden und Voße im sogenannten Habichtswald, etwa 16 Kilometer von Osnabrück entfernt, wo sich ein Übergang über den Teutoburger Wald befindet, abgespielt habe. Bei dem Städtchen Iburg, am Fuße des Dürupberges, ließ man weiter auch auf Überreste eines römischen Lagers, während man im Habichtswald eine Wallanlage entdeckte, die aber nicht einwandfrei als römischer Ursprung angesehen wird. Beide Entdeckungen scheinen aber die von Möser vertretene Ansicht zu begründen.

Im Sauerlande?

Zeit der Auffindung vorgeschichtlicher Grabhügel im Rensberger Walde, von welchen man anfangs annahm, es mit römischen Grabstätten aus der Varusschlacht zu tun zu haben, ist die Ansicht fast vertreten worden, die Schlacht habe überhaupt nicht in der Gegend des Teutoburger Waldes und wo immer man sonst noch gesucht hat, stattgefunden, sondern im Sauerlande. Diese unwahrscheinliche Ansicht, die durchaus noch nicht widerlegt und erschüttert ist, fußt auf der Annahme, daß sich das Sommerlager des Varus nicht an der Weser, sondern in Paderborn, vielleicht in der Senne, befunden habe. Von hier aus sei der Römer dann mit seinen Legionen das Tal der Alme hinauf an Würen vorbei in die Gegend der heutigen Nöhne-Lippe gekommen. Zwischen Biddinghausen und Aneblinghausen kam es zu dem ersten Überfall der Germanen, am zweiten Tage schlug Varus bei Aneblinghausen sein Lager auf und am dritten Tage, dem Tage der Katastrophe, kam es dann in dem Raume zwischen Heleste und Sichtigvor zur Entscheidung und Vernichtung. In Aneblinghausen sind Überreste eines Römerlagers tatsächlich gefunden worden, auf das sehr wohl die Erklärung zutreffen könnte, daß man es hier mit dem Lager des Varus am Vorabend der Katastrophe zu tun hat. Ist diese These richtig, dann wird auch um so leichter eine Erklärung zu finden sein für die vorgeschichtlichen Grabhügel im Rensberger Walde. Doch dürfte es sich bei diesen Gräbern nicht um Weiskensgräben handeln, für in der Schlacht gefallene Römer, sondern um solche für gefallene Germanen handeln, die von ihren Stammesgenossen gesammelt, verbrannt und hier bestattet worden sind. In Widerspruch steht die Ansicht allerdings mit den römischen Quellen, welche die Schlacht in dem Gebiet zwischen Ems und Weser stattfinden lassen. Aber können wir nicht auch Strabo und Tacitus die ihre Darstellungen offenbar auf Schilderungen Überlebender aufbauen, geirrt haben?

Die Erde wahr ihr Geheimnis.

Welche von den dargelegten Auffassungen dem Ort der Varusschlacht am nächsten kommt, läßt sich nicht nachweisen. Wahrscheinlich hat aber die erste, die in der Gegend von Detmold das Schlachtfeld vermutet, die größere Berechtigung für sich, da sie der von Tacitus leider zu mangelhaft gegebenen Beschreibung der Gegend einzig nahe kommt. Trotz schieferhaltiger Korrekturen hat die Erde bisher ihr Geheimnis streng gehütet. Es sind keine Kunde gemacht worden, die als wichtige Hinweise gedeutet werden könnten, und es ist auch wohl kaum noch anzunehmen, daß sie sich bei dem weiteren Suchen ergeben werden. (Fortsetzung.)

schen der Varusschlacht und heute liegen im merhin über 1900 Jahre, was sehr wohl beachtet werden muß! Was aus der Schlacht übrig geblieben ist, werden neben den Leichen der Erschlagenen, die vielleicht zu einem Teil verbrannt worden, zum anderen Teil in den Wäldern vermodert sind, in der Hauptache Waffen und vielleicht auch etwas Privatbesitz der Legionäre, Mannen und Schmuck, gefunden sein. Die Sieger haben aber sicherlich diese Überreste, die für sie doch sehr



Trinkbecher oder Gumpen
(aus dem Hildesheimer Silberchatz)

wertvoll waren, nicht einfach achtlos liegen gelassen, sondern sie als willkommene Beutestücke unter sich verteilt und weiter mit in ihre Heimat genommen. Namentlich die römischen Waffen werden ihnen in den weiteren Kämpfen mit den Legionen des Germanicus beste Dienste geleistet haben. Nach Einstellung der Kämpfe, und je weiter die Zeit fortschritt, werden sie aber kaum mehr als besondere Beutestücke aufgehoben worden sein und dann vermutlich zum alten Eisen gekommen und verschwunden.

Der Hildesheimer Silberchatz.

Großes Aufsehen erregte aber ein Fund, den am 6. Oktober 1868 eine Kolonne Soldaten, die am Galgenberg in Hildesheim mit Erdbewegungen beschäftigt war, gemacht hat. Sie stieß plötzlich auf einen uralten römischen Silberchatz, der zweifellos zum Tafelgerät eines vornehmen Römers gehört hat. Es waren über 100 Teile ausgegraben worden, in der Hauptache Zeller, Schalen, Schüsseln, Wildgänsche, Trinkbecher, Teller u. a., sämtlich überaus schön und künstlerisch fein ausgeführt und wertvolle Stücke. Die bedeutendsten sind ein großer, glodenförmiger Mischkrug, der mit Arabesken reich verziert ist, eine Schale, deren innerer Boden eine auf einem Felsstück thronende vergoldete Minerva zeigt, eine andere mit dem Bildnis des jungen, Schlangen tötenden Herkules und zwei mit Ornamenten schön verzierte Trinkbecher. Der Fund soll aus der Zeit des Kaisers Augustus stammen. Wessen Eigentum war der Silberchatz ursprünglich und wie ist er nach Hildesheim verschlagen worden? Eine ganze Reihe von Gelehrten hat sich über diese Fragen den Kopf zerbrochen und fast übereinstimmend geht ihre Ansicht dahin, daß hier der wertvollste Schatz aus der Varusschlacht ans Tageslicht gefördert worden ist. Wahrscheinlich war Varus selbst oder einer seiner Unterführer der ursprüngliche Eigentümer. Bei dem Zug in das Sommerlager hat er vermutlich das kostbare Geschirr mit nach Germanien genommen, wo es seine Tafel zierte. Nur dem Mäcchiae und Verderben muß es dann in der Schlacht einem germanischen Führer in die Hände gefallen sein, der es als seine Beute mitgenommen hat. Da es aber als Beutestück eigentlich den Germanen gehörte, hat er es wohl im Erdboden vergraben, wo durch es menschlichem Gebrauch entzogen war. In neuerer Zeit hat man diese Ansicht vielfach angezweifelt, insbesondere glaubt man annehmen zu müssen, daß das Geschirr doch späteren Datums und nach der Varusschlacht erst herbeigeschafft worden ist. Man beweist auch, daß es sich um Beutestücke handelt, da durchaus die Annahme auch zutreffen kann, daß sie von römischen Kämpfern oder von einem vornehmen Germanen, der in römischen Diensten gestanden hat, nach Germanien gebracht worden sind. Rätselfast bleibt dann aber immerhin noch, wie der Schatz, der doch für seinen Besitzer außerordentlich wertvoll gewesen sein muß, in den Schoß der Erde gekommen ist. Der ganze Fund befindet sich heute im Deutschen Museum in Berlin.

Armins Ende.

Das spätere Schicksal Armins des Verräters ist von dunklerer Tragik umweht. Er, der berufen schien, der Führer nicht nur seines Stammes, der Cherusker, sondern der germanischen Stämme überhaupt zu werden, ward das Opfer politischer Intrigue, kleinlicher Parteilichkeit und Eifersüchteleien aus dem Kreise derer,



Schale mit Bild der Minerva
(aus dem Hildesheimer Silberchatz)

hat, und erhalten geblieben ist, hat die Schlacht in der Gegend der Cherusker stattgefunden, also in dem Raum zwischen Weser und Ems. Tacitus spricht bei der Beschreibung der letzten Tage des Germanicus in den Annalen von dem „salutis Teutoburgensis“ dem Teutoburger Wald, der nicht weit vom Ende des Wohngebietes der Cherusker — „ad ultimos Pruterorum“ — bei den letzten der Pruterer — erstreckt habe. Um den Unzulänglichkeiten, mühten die Truppen des Germanicus durch dunkle Wälder, Sümpfe und Mooren. Die äußerste Grenze des Pruterergebietes im Nordosten dürfte um die Zeit des Tacitus um zwischen den beiden heutigen Städten Münch und Paderborn verlaufen sein. Gehen wir von Paderborn aus, von wo das Gebirge am nächsten zu erreichen ist, so hat man im Osten das Wiehengebirge und anschließend daran im Nordosten das Teutoburger Wald. Varus kam aber aus einer ganz anderen, genau entgegengesetzten Richtung. Er befand sich bekanntlich mit seinen Truppen in dem Sommerlager an der Weser, vermutlich in nächster Nähe von Minden, als ihm die Kunde von dem angeblichen Aufstand im Lande der Chatten überbracht wurde. Es ist anzunehmen, daß er nicht die Absicht gehabt hat, aber durch Germanen zu marschieren, um in das Gebiet der Aufständigen zu gelangen, was nicht nur sehr gefährlich und bei dem großen Trupp, den seine Legionen mitführten, auch viel zu umständlich und zeitraubend gewesen wäre, sondern daß er vielmehr hat, zum Rhein zurückzukehren, von wo aus das Gebiet der Chatten leichter und gefahrloser zu erreichen war. Der einfachste und sicherste Weg zum Rhein aber war der Markweg, der über die Lippe, die nicht nur gut ausgebaut war, sondern auch keinerlei Gefahren bot. Bei dem Versuch, auf diese Militärstraße zu kommen, mußte er aber einen der Wälder, die durch das Gebirge zogen. Die germanischen Krieger, die einen Teil des Weges das römische Heer begleitet haben, die sie sich unter dem Vorwand, in ihre Heimat und ihre Stämme zur Hilfeleistung heranzuziehen zu wollen, von ihm trennten, haben vielmehr Varus in die Richtung geführt, wo sie die Falle für ihn vorbereitet hatten, aus der es dann für ihn kein Entkommen mehr geben konnte. Wo aber diese Falle lag, ob im Wiehengebirge, ob im Gagebirge oder im Teutoburger Walde, das entscheidet sich heute noch völlig jeder Kenntnis. Unklar ist übrigens, was als „salutis Teutoburgensis“ des Tacitus zu gelten hat, ob das Wiehengebirge, wie manche meinen, oder das Lippsche Wiehengebirge, das wir heute Teutoburger Wald nennen. Dieser Name besteht übrigens erst seit dem 17. Jahrhundert, wo man ihn in Anlehnung an Tacitus nach der Entdeckung der sogenannten Teutoburg gewöhnt hat. Die Teutoburg glaubt man auf der Grotenburg, südlich von Detmold, gefunden zu haben, wo in alter grauer Zeit eine germanische Burg bestanden hat, deren Umrisse noch heute deutlich zu erkennen sind. Die Grotenburg ist ein 385 Meter hoher Berg mitten im Teutoburger Wald, der auf seiner Krone das von Ernst von Vandel gefundene Denkmal Armins (Germanicus) trägt. Am Abhang befinden sich Überreste germanischer Befestigungswerke, der Rine, der am besten erhalten ist, mißt etwa 370 Meter im Umfang und besteht aus einem ungefähr sechs Meter hohen Wall von rohen, übereinander gestürzten Steinmassen, den ein Graben umgibt.



Der große Mischkrug, sogenannter Krater, aus dem Hildesheimer Silberchatz
(Archiv B.B.)

• 1 • 3

Oziel mit!

URD
STELLE
amstraße 73

Der Kirchenchor der Pauluskirche hielt seine Generalversammlung ab. Aus dem Jahresbericht des Schriftführers Bartelmann ging hervor, daß der Chor im abgelaufenen Jahr einmal an die Öffentlichkeit getreten ist und 102 Mitlieder zählt. Dem Kassierer Böhr wurde Entlohnung erteilt. Der bisherige Chorführer Müller wurde wiedergewählt, der dem Beirat in der bisherigen Besetzung neu berief. Ferner wurde das Jahresprogramm beschlossen. Im Jahre 1938 kann der Chor sein 50-jähriges Bestehen feiern. Die Vorbereitungen für eine würdige Feier sollen demnächst einleiten. — In den meisten Gassen findet am kommenden Mittwoch, 21. April, die Kenaufnahme der Rats-Gemeindenfinder statt.

Immer wieder hört man, wie auf das „tätliche Oas“ geklopft wird. Aber ist es wirklich das Oas, das den Unfällen schuld ist? Die Geräte und Einrichtungen für den Bauseverbrauch sind heute technisch so vervollkommen, daß die Schuld nur noch an ihrer falschen Bedienung liegen kann. Obwohl der Bauseverbrauch erheblich gestiegen ist, gingen die Unfälle stark zurück, nicht zuletzt durch die Schulung der Hausfrauen und durch die Vereinfachung einwandfreier Geräte. Also nur ein wenig Aufmerksamkeit - und es kann nicht geschehen!

Alles aber doch einmal ein Fehler gemacht werden, so muß es durchaus nicht gleich ein Unglück geben. Unsere Tafel zeigt, was zu tun ist, damit nachteilige Folgen verhindert werden.

nun.

Erst recht, er ist das Frühlingswunder in unserem
 Stadtpark aufgegangen. In frischen jungfräulichen
 Farben bieten sich die Rosenzäpfle und Blumenbeete
 dar. Die Frühblüher stehen in schönster Pracht. Von
 Bäumen rieselt goldiger Blütenregen herab. Und die
 Magnolien, die am vergangenen Sonntag noch ihre
 Knospen trieben, haben über Nacht ihre Blütenkelche
 herausgehoben und sind nun prächtig anzuschauen.
 Wie unsere Aufnahmen zeigen, genießen die Groß-
 städter mit stichtischem Behagen und geruchlamer
 Freude diesen unermesslichen Blütengauer. Ja, die
 schönste Zeit des Jahres ist wieder einmal angebrochen.
 Wer Herz und Sinn für die Natur hat, der wird diese
 Zeit mit innerer Freude und Begeisterung genießen.
 Heftigst benimmt sich der April nun weiter so sit-
 tlich wie bisher und haut nicht mit Trost und Vogel-
 schlag in dieses Wunder. Wir könnten sonst ernstlich
 böse auf ihn werden.

Filme der Woche

Ufa-Ionhalle

„Die Kreuzerfahne“

Wir erleben hier die verfilmte Erzählung von Tolstoi, die bekanntlich eine leidenschaftliche Anlage gegen das fette Großbürgertum und seine moralische Moral bedeutet. Eine schonungslose Verdamnung jener Bevorzugten, die mit Tugend und Reichtum alles zu rechtfertigen versuchen, was die Beziehungen zwischen Mann und Frau immer wieder von neuem herabwürdigt. Tolstoi vertritt hier seine pessimistische Weltanschauung aus der Perspektive eines Mannes, der, getrieben von unkontrollierten Leidenschaften, mit sich und der bürgerlichen Gesellschaft zerfallen ist.

Die Vorgänge sind rein seelischer Natur, umso größer ist das Wagnis, sie mit dem größeren Pathos des Bildes einem Film anzuvertrauen. Und dennoch wird dieser Film zu einem Erlebnis. Denn das Drehbuch wurde mit aller Ehrfurcht vor dem Werk geschrieben, mit geglätteter Takt vor dem Betrachter und mit aller Feinfühligkeit, wie sie dieses heisse Thema verlangt, wenn es wirklich in gutem Sinne bleiben soll. Seit Barian hält als Regisseur hier eine gerade, große Linie ein. Er hat das Bild-Quadrat der Kamera auf eine andere Ebene verschoben und den Kampf der Leidenschaften ins Innere des Mannes verlegt. Auf ihn allein ist alles konzentriert und für seine Verkörperung, der dem Spiel eine überzeugende Note gibt und der sprachlich wie mimisch eine ausgezeichnete Leistung bietet. Aber auch die übrigen Darsteller sind mit dem ganzen Einsatz ihrer Persönlichkeit bei ihrer Aufgabe. Als Tagover spielt die Frau, die mit dem Leben an der Seite dieses unglücklichen und gebrochene Mannes erträgt. Albrecht Schönbach ist der Geiger, zu dem jene Frau in Liebe entbrennt. Silke Hörber ist die Gräfin, die ihrem Mann das Leben an der Seite dieses unglücklichen Mannes verleiht. Der Film ist erschütternd in seiner Wirkung und groß in seiner Haltung.

Weltlicht

„Die Nacht mit dem Kaiser“

Man denkt, wenn man den Titel liest, an ein galantes Abenteuer. Es ist aber alles andere als ein Abenteuer, vielmehr eine historische Anekdote, die hier in wiederholter Breite mit dem bekannten Epochenbild der Kaiserzeit von 1806. Man erwartet 2. Kaiser, und zwar Napoleon und Alexander von Rußland, vier Könige und zahllose Fürsten, Generale und Würdenträger, die nach Napoleons Befehl kommen. Einer kleinen Schauspielerei, die gern von Napoleon entsetzt werden möchte, gelingt es, sich als Gemütskranke in die irrende abgeperrte Stadt einzuschmuggeln. Sie finden ein Lager bei einem alten Boeten, der mit einem jüngeren Freund ein kleines Häuschen bewohnt. Dieser junge Mann zeichnet antinapoleonische Karikaturen. Diese werden nachts in einer Geheimdruckerei zu Papier gebracht und dann als Flugblätter verteilt. Er wird entführt und in Haft gesetzt. Wie es der Zufall will, spielt die Schauspielerei wirklich die Kämpfer in der als Galavorstellung angebotenen Aufführung von Molières „Amphitruon“. Napoleon findet Gefallen an diesem hübschen Mädchen und ladet es zu einem intimen Souper ein. Diese Gelegenheit benutzt das Mädchen, um Napoleon eine gebärdete Standpauke über Vaterlandsliebe zu halten und damit Napoleon zur Aufhebung des Haftbefehls zu veranlassen. Und während Napoleon Ertzür verläßt, richtet die feurige Witte mit ihrem getriebenen Freund zu einer Blaufahrt in die Ehe.

Man könnte meinen, daß um diese kleine Liebesgeschichte eigentlich reichlich viel Brimborium gemacht worden ist. Aber es gehört nun einmal zu einem ausstrahlenden Tonfilm-Musical, ein auch noch so kleines Ereignis mit möglichst großem Brimborium umrahmen. Und das ist dem Regisseur Erich Engel mit gutem Geschmaack gelungen. Trotz dekorativer Aufplückerung hat er die einzelnen Szenen knapp gehalten, die Dialoge gekürzt und die zeremonielle Feierlichkeit abgemildert, so daß die Handlung aller Hindernisse am Tropf beinahe abläuft.

Jenny Jugo läßt wieder alle Register ihrer Drolligkeit und Humoristik spielen. Ob sie nun mit ihrem Angebeteten schmißt, oder in ihrer Aufregung die Kämpfer in falschem Pathos bekriegt, oder Napoleon eins über den Mund gibt, allen Situationen ist sie gewachsen, indem sie durch ihre reizende Drolligkeit alle Welt für sich zu gewinnen versteht. Friedrich Benfer verkörpert den Zeichner mit patriotischer Begeisterung. Josef Ballot bemüht sich, mit Würde einen echten Napoleon auf die Beine zu stellen. Und dann ist noch Richard Romanowski zu erwähnen, der den alten Boeten mit bewundernswürdiger Wärme aufgefächert hat.

Capitol

„Der Mann, von dem man spricht“

Bochum spricht tatsächlich bereits von diesem Mann, der den Namen Heinz Rühmann trägt, der hier zusammen mit Theo Lingen unter auserwählter Aufsicht der Komik sich bemüht, ein künftiger Aristokrat zu werden. Und weil Bochum von diesem tollen Artistenversuch spricht und die Gewißheit besteht, daß noch andere diesen tollen Lustspielclaqueur sehen möchten, deshalb auch ist er verlängert worden. Wer

eine Stunde lachen will, dem kann diese Kost empfohlen werden.

Lichtspielhaus

„Die gläserne Kugel“

Wieder ein ausgeprägter Artistenfilm. Solche Filme werden gern gesehen, wie lehrte noch „Truga“ gezeigt hat, der verlängert werden mußte. Diese gläserne Kugel ist eine ganz große Sensationsnummer des Varietees. Es ist gerade so groß, daß ein Mensch in zusammengekauert Stellung in ihr Platz hat. Diese Kugel rollt nun eine steile Bahn hinunter, nimmt die erste Todes-schleife, schneidet einen Augenblick in der Luft, rast dann in die zweite Todes-schleife hinein, um dann allmählich auszulassen und zum Stillstand zu kommen. Man kann sich denken, daß diese Nummer für jeden Zuschauer ein verändertes Gefühl bringt. Gerade so wie man den Drahtseilist mit Truga mit äußerster Nervenanstrengung verfolgt hat, mit genau derselben Spannung sieht man den atem-raubenden Spiel der Kugel zu, ist man von der artistischen Begabung gewirrt. Um diese gläserne Kugel spielt sich eine mysteriöse und kriminalistisch betonte Handlung, in deren Mittelpunkt der Mann steht, der allabendlich sein Leben auf Spiel setzt. Dieser Mann ist ein ehemaliger Graf von Schach, der wegen schweren Diebstahls im Kerker gefesselt hat, sein verführtes Leben durch einen Sturz von der Neuport-Brücke beenden will, von einem Unternehmer aber aufgegriffen wird und nun die Chance erhält, seinem Leben wieder Inhalt und Wert zu geben. Ob Schach tatsächlich der Dieb war, bleibt ungeklärt. Aber er wurde verurteilt, weil man ihn für den Geliebten der verurteilten Frau Rina Salten hielt, die dem Bruder ihres Mannes die Möglichkeit verschaffte, seine abstrakten Pläne zur Konstruktion der gläsernen Kugel auszuführen. Triz ist der Konstrukteur und der zugleich mit Schach, der nun Partner heißt, zusammen-trifft. Und wie der Zufall es will, kommen beide wieder nach Wien zurück, wo Rina wieder auf Schach trifft, der aber nichts mehr von ihr wissen will. Also eine etwas gewagte durcheinander gewürfelte Geschichte, die zwar der innerlich-dramatischen Begründung entbehrt, jedoch sehr wirksam aufgemacht ist. Paul Penckels verkörpert den Konstrukteur mit einer Eindringlichkeit und Lieber-zugungskraft, die hier als beste darstellerische Leistung angesehen werden muß. Albrecht Schönbach formt den Grafen mit psychologisch feinen Strichen. Silke von Stolz macht die hysterische Rina erträglich, ihr Mann wird von Loos dargestellt, der Hofrat von Dumke und die Witkin Reilly von Sabine Peters, alle drei in ausgezeichnete Haltung.

Vichtburg: „Der Herrscher“

Der Stoff zu diesem Film ist dem Drama Gerhard Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang“ entnommen, in dem bekanntlich ein greiser, lebens-erfahrener Mann nach dem Tode seiner Frau noch einmal das Erlebnis der Liebe hat. In dieses be-kannte Bühnenstück hält sich auch das Drehbuch en-gan, nur das soziale Moment hat eine stärkere Be-tonung erhalten. Der Hauptmannsche Geheimrat Cläufen hat sich hier in einen Wirtschaftsführer unserer Tage verwandelt. Dieser Führer der Stahlindustrie überwirft sich nicht nur mit seiner



Familie, sondern gerät auch mit feindlichen in Konflikt, denen er einmal Karamach, was die deut-sche Wirtschaft dem Staat und dem Volk schuldet. Aus diesem Grunde hat der Film auch das Prädi-kat „sozialpolitisch besonders wertvoll“ erhalten. Dieser 70-jährige Industriekapitän, der zugleich das anerkannte Oberhaupt der Familie und eines Großunternehmens ist, verliert sich in ein Mäd-chen. Von Goethe wissen wir, daß er in noch höherem Alter sich in ein junges Ding ver-

Gloria-Palast

„Der Stappenhase“

Noch immer beherrscht der lustige Stappenhase den Spielplan. Wenn er nächste Woche von hier endlich entfliehet, dann hat er fast zwei Monate die Bochumer Filmfreunde unterhalten und ist er in 145 Vorstellungen herumgefahren. Diese Feststellung allein genügt, um seine Lustigkeit zu beweisen. Es läßt sich nicht nur auf die Güte des Streifens schließen, sondern auch die Schlußfolge-rung zu, daß ein solches Militär-Lustspiel gefehlt hat. Es sind nicht nur die Frontsoldaten, die so manchen schönen Erinnerung hier lebendig werden lassen, auch das sarte Geschlecht nimmt an dem lustigen Geseheben lebhaften Anteil.

Apollo

„Der Rächer“

Ein Westfilm mit Wildwest-Milieu. Hier ist die Hauptperson ein Bänder, dem die Amerikaner alles genommen haben und der nun als furchtbarer Rächer mit seinen Banditen durch das Land zieht. Dieser Film ist ein Schauspiel fondergeklungen, eine blendend geführte Wildwestrevue mit hinreißenden Momenten. Alle diese Banditen und Rebellen sind ganze Kerle, Männer, die schreien, wie Buffalo Bill, und retten können wie der Teufel. Auch hier, bezieht die natürliche Eleganz eines riesigen Auf-gebots zum Teil auf amerikanischer Schauspielerei und Akrobatik, und das ganze frische-fröhliche Treiben mit ebenso schönen Frauen fesselt den Zu-schauer ungemein.

Hammer Lichtspiele

„Spiel an Bord“

Die an wichtigen Einsätzen und komischen Situ-ationen reiche Handlung um einen blinden Besa-gier führt auf den Ozean, „Bremen“ und läßt die Romantik einer Seereise lebendig werden. — Beschäftigt wie das Leben an Bord eines Ozean-dampfers ist dieser Film mit seiner lustigen und abenteuerlichen Handlung. Der Regisseur Herbert Selbin setzt in dieses lustige Treiben eine große Zahl fröhlicher Filmclips ein. Mit Viktor de Roma, Zusi Banner, Alfred Abel, Jakob Tiedtke, Carsta Loh, Hubert v. Ruesch, Paul Heidemann und Erich Fiedler ist die Reihe der Mitwirkenden noch lange nicht erschöpft — sollte ihnen lassen, wieviel Freude durch Handlung und Mitwirkende dieser Film auch ihnen geben wird.

Odeon- und Scala-Theater

„Eine Nacht mit Hindernissen“

Wieder ein toller Lustclaqueur mit Lucie Englisch im Mittelpunkt. Ein Ensemble namhafter Dar-

steller, zu denen auch Fritz Busch und Hans Richter gehören, versehen diesem Lustspiel in einem fröhlichen Start. Der Film verspricht Reue und Heiterkeit und ist voller köstlicher Situationen und ergötzlicher Episoden.

Kammerlichtspiele Gerthe

„Unter heikem Himmel“

Ein Albers-Film mit aktuellem Kriminalmilieu. Dossenschmugler über See, den Hans Albers als Kapitän abnagelt, betreibt, da man die Ma-schinengewehre ohne sein Wissen als Kanonen be-nutzt hat. Bei einem Tanz wird die unglück-liche Ladung entdeckt und da bricht der Teufel los. Doch Albers wird mit den Kanonen fertig, spie-let sie in die Hände der Polizei und betritt oben-drauf noch eine junge Schauspielerin aus den Reihen eines Mädchenbänders. Ein Abenteuerfilm mit allen Spannungsmomenten solcher Art.

Apollo-Theater Weimar

„Ungeheuer soll man nicht schlafen geben“

Ein hübsches Lustspiel, angefüllt mit köstlichem Humor, einem herrlichen Situationswitz, über-mühtigen Episoden und abwechslungsreichen Verwicklungen, in deren Mittelpunkt Julius Ma-nn steht, der hier die amüsante Rolle eines Tri-diosus spielt, der plötzlich als ein Prinz und Ge-liebter eines Stars angehen wird. Der Film ma-cher Freude und Reue in einer Fülle, wie man gar nicht erwartet.

Peter Schöffel

Stadttheater Bochum

Der Spielplan vom 19.—26. April.

Die im ganzen Reichs höchstens beachtete Ver-anstaltung „Dramatischer der D.D.“, die mit der ma-ßigen Aufführung des „Frankenburger Würfelspiels“ ihren letzten Akt erreicht, läßt auch den Spielplan der kommenden Woche noch ein bezauberndes Gesicht. Gleichsam als Ausklang des bezaubernden Ereignisses ist eine Reihe von Wiederholungen der Werte vorgesehen, die in der Welt der Aufführungen gelangen. Eberhard Wolters „Frankenburger Würfelspiel“, das seine

Der Führer braucht alle Deutschen zur Mitarbeit; darum hilft die deutsche Frau im Deutschen Frauenwerk.

Wirkungsstärke auch im geschlossenen Rahmenraum bei der Bochumer erstmaligen Aufführung einzu-erhalten. Diese Aufführung am Sonntag, 18. April (Brauner Rina) mit zwei weiteren Wiederholungen vorgesehen, die auch für Nichtmitglieder eine Teil-nahmeberechtigung bieten: Dienstag, 20. April (Normiete B) und Samstag, 24. April (Weiß Rina). Auch Wolters „Kochbuch“ steht bei der „100“ in der nächsten Woche. Mittwoch, 21. April (Normiete C und KSK, Kulturring 3).

Der Unterhaltungsplan verspricht Jochen Butts „Die vier Geleiten“, eines der reizvollsten Lustspiele der letzten Zeit. Während die Auffüh-rung am Freitag für den Kulturring 2 der NS-Kulturgemeinde — natürlich auch für den freien Verkauf — angesetzt ist, findet die Sonntag-Auffüh-rung gänzlich außer Normiete statt, und zwar in kleinen Teilen.

Buccini „Madame Butterfly“ und das unter-geordnete Melodram von Nozzari „Don Giovanni“ bereichern den Opernsplan. Beide Wer-ke fanden bereits in der neuen Kölner Inszenierung auch in Bochum ein dankbares Publikum. („Ma-dame Butterfly“ Montag, 19. April, Normiete E; „Don Juan“ Montag, 26. April, Normiete E).

Die NS-Kulturgemeinde

Der Kulturring 2 besucht als 2. Pflichtveranstaltung die Aufführung des Lustspiels „Die vier Geleiten“ am kommenden Freitag, dem 24. April, 10 Uhr, im Stadttheater. Die Kartenausgabe beginnt am Son-ntag, 19. April, die Kartenpreise 1 und 3 erhalten in der üblichen Weise Gekarten.

Für den Kulturring 3 bringen wir am Mittwoch, dem 21. April, das in der Woche der D.D. befaßte ge-nommene Schauspiel von Eberhard Wolters „Ma-dame Butterfly“ in der „100“. Die Spielstätte hat Dr. Schmidt. Die Kartenausgabe beginnt son-ntags am Sonnabend.

Für die Opernaufführung am Montag, „Madame Butterfly“, von Buccini können unsere Mitglieder ab Freitag Karten zu ermäßigten Preisen erhalten.

Der bekannte Wittenberger Mitteilungsblatt Bildner wurde jedoch für die NS-Kulturgemeinde mit seinem fesselnden und lebensnahen Bericht „Im unterirdischen Osten“ mit 100 farbigen Bil-dern genannt. Dieser Vortrag findet am Dien-stag, dem 4. Mai, 20 Uhr, für den Kulturring 2 im Ernst-Moritz-Kunst-Saal, Königsallee 40, statt.

AdF.-Theaterzettel

Am Montag, dem 19. April, 20 Uhr, „Madame Butterfly“ (Oper). Karten zu ermäßigten Prei-sen für Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront sind noch in der Verkaufsstelle, Korumstraße 62, zu haben.

Fortsetzung Zeu im Hochver

1947 Berlin, 16. April. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen.

Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen.

Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen.

Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen.

Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen.

Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen.

Weitere Reichsbürger Kleinwohnun

Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen. Die Angelegenheit der Reichsbürger, die in der Reichsbürgerliste eingetragen sind, ist nun in der Reichsbürgerliste eingetragen.

DIE LEICHTE BOENICKE

SUMATRA

ZU 10 · 12 · 15 · 20 · 30 PF.

Besonders mild und bekömmlich bei soltem Rauchgenuß!

LEICHTE BOENICKE ZIGARILLOS

ZU 5 · 6 · 8 · 10 PF.

LEICHTE BOENICKE

15 PF.



Illustr. Preisliste kostenfrei

LEICHTE BRASIL

BOENICKE'S LEICHTE BRASIL

10 PF. Sehr bekömmlich, 20 PF. Ideal zum arbeitsmäßig!

15 PF. KIST. z. 50 ST., 30 PF. z. 25 ST.

OTTO BOENICKE

Alte Freiheit 2 • W. ELBERFELD • Ecke Turmhof

Vertreter für Bochum und Umgegend: L. Verron, Bochum, Fürstenstr. 3. Fernruf 68588

mikrofilm service

g. gutt KG

10 20

SONNTAGS- FREUDE

WOCHENENDZEITUNG FÜR DAS DEUTSCHE HEIM

Erscheint jeden Samstag als Beilage zur Volks-Zeitung für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk
Ausgaben A, B, C: Westfälische Volks-Zeitung + Volkszeitung für Ennepe und Ruhr + Steeler Zeitung + Wattenscheider Morgenzeitung

Sonntag, den 18. April 1937

Adolf Hitler, der Deutsche Mensch

VON HANNS MARTIN ELSTER

Das deutsche Volk hat immer in den Zeiten seiner höchsten Not und tiefsten Erniedrigung seine ganze geistige, seelische, menschliche Kraft in einer einzigen Gestalt, im Menschentum und Leben eines einzigen Mannes, zusammengefaßt und aus dieser letzten Sammlung seiner Kräfte heraus das Schicksal, das das Volk zu vernichten drohte, bezwungen und die Führung im Kampfe ums Dasein an sich gerufen, um führend wieder der Neugebalt für die ganze Menschheit zu werden. So auch in Adolf Hitler.

Adolf Hitler kam aus dem Volke selbst. Bayerischen Blutes und bayerischer Erbsittenhaftigkeit war sein Geschlecht. Das Markomannentum, in seiner Volkheit von jeder Härte Deutschlands, lebte unbewußt in seinen Vorfahren, den Bauerngeschlechtern seiner Väter und Mütter. Von Jugend an ging er nicht den Weg einer beruflichen Laufbahn, sondern schritt alle Wege ab, die ihn Volkheit kennenlehrt. Das Städtchen zeigete ihm seine ersten Lehren, seine Vorkämpfer von Blut und Boden in Wien. Schöpferische Sehnsucht bestimmte dort die Tage an der Kunstschule. Erstes Ahnen erkannte, daß alles schöpferische Tun ein leeres Gehirnspiel ist, wenn es die Verbindung mit Blut und Boden verliert. Deutschland zu erleben, war die Sehnsucht, die nach München führte. Für ihn, den Jüngling, war die Grenze zwischen dem Habsburger- und dem Hohenstaufen-Reich keine, weil die Welt und jenseits der Markomanne, der Bager, dasselbe Volk wohnte. Selbstverständlich darum, daß diese Volkheit mit der ganzen Welt in den Kampf trat, der Jüngling sein Leben und seines Lebens Kräfte dem Volkstum hingab.

Der Krieg wurde für ihn zur letzten Hingabe an das Volk. Darüber hinaus aber auch zur letzten an das Menschsein. Das Geistliche dankte ab. Das Ewige erliefte Herrschaft über seine Seele. Dieses Ewige lehrte, was Drang und Sehnsucht schon früher empfunden hatten, daß Wirklichkeit nur in innerhalb der Bindung von Blut und Boden, von Volk und Heimat, von Rasse und Reich. Als nun das Volk durch Kräfte, die nicht volkhaft waren, ins Nichts gelangte, und als Adolf Hitlers eigenes Ich durch die Zerstörungsmittel des Krieges an den Rand des letzten Lebensdunkels, in Blindheit geführt wurde, da flamme in ihm mit unerhörter Klarheit die Gewissheit auf, daß nur der Weg der Wahrhaftigkeit zum Segen für Volk und Menschheit sein kann. Es erwachte in Hitler der völkische Seher.

Vom ersten dunklen Ahnen an sah er, daß alles Leben in eine unbedingte Einheit gefügt ist. Er hatte erlebt, daß jedes Volk den Sinn seines Lebens nur erfährt aus seinem Blut, aus dem Erbe seiner Ahnen, aus der Aufgabe, den Boden, mit dem das Blut eine unmittelbare, eine ewige Einheit bildet,

zu halten und zu gestalten. Er sah klare, ewige Grenzen zum fremden, zum anderen Volk. Hier das deutsche in seinem seit Jahrtausenden bestimmten Raum, dort die anderen in ihren Räumen. Hieraus empfing er die Aufgabe, das Ziel, dem

deutschen Volke seinen Raum, seinen Anspruch auf Raum und Leben zu sichern.

Adolf Hitler lebt als Mensch nur, wie das Volk seit Jahrtausenden lebt. Völlig naturhaft gegündet, hoch aufragend in die letzte Klarheit des Wis-

sen und Empfindens. Er wurde durch diese Spannung von der unlöslichen Bindung an die irdische Begrenzung der Deutsche schlechthin.

Mit ungeheurem Mut, der nie versagte, mit festem Willen, der nie versagte, griff er das Einzelne wie das Ganze an. Weil er des Grundes, aus dem er aufwuchs, unbedingt gewiß war, erfüllte ihn auch ein nie versiegender und nie begrenzter Glaube, daß die Kraft, die im Volk seit Jahrtausenden lebt, sich nicht erschöpfen kann, wenn nur der Wille sie fest in der Hand hält.

Wir erleben nun das Wunder, daß dieses Menschentums Stimme die Stimme des Volkes geworden war. Hitler drang in das Innere des Volkes, das daheim und des Volkes überall in der Welt. Er durchblutete mit seinem Blut alle Deutschen. Aus seinem Innern, aus seinen Gedanken, aus seinen Reden erklang die Seele, die Sehnacht, das ewige Schicksal des deutschen Volkes. Es fand sich durch ihn, in ihm in seinem Selbst. Es fand sich selbst in seiner Männlichkeit und in seiner Tapferkeit, in seinem Willen und in seiner Güte.

Das Herz des deutschen Volkes war, in sein Herz. Was immer man zum Ruhme des deutschen Menschen in allen Jahrtausenden gesagt hat und weiter sagen darf, man wird immer auch von dem Manne und Menschen Adolf Hitler sagen müssen und sagen können: Wer wissen will, was es heißt deutscher Mensch zu sein, braucht nur Adolf Hitler zu erleben.

So lebt er denn den Deutschen das deutsche Leben vor. Mit tiefster Bewunderung, aber auch mit tiefster Unruhe erfährt die Welt jetzt durch ihn und in ihm die Reinheit, Größe und Tiefe, die Erb- und Gottverbundenheit des Deutschen. Der deutsche Mensch ist jetzt durch Adolf Hitler nicht mehr die Vorstellung einer einzigen Schicht, sondern allein der Blut- und bodenbestimmte gesunde Mensch an sich, der Gott gegenüber steht.

Das Dasein der deutschen Menschen, aber auch aller wahrhaftigen Menschen dieser Erde, wenn sie nur ihrem Urwesen in Blut und Boden folgen, hat durch das Menschentum Adolf Hitlers wieder seinen reinen und klaren Sinn erhalten.

Nicht dort ist unser Vaterland, wo es uns endlich einmal wohlergeht. Unser Vaterland ist vielmehr mit uns, in uns. Deutschland lebt in uns, wir stellen es dar, mögen wir wollen oder nicht, in jedem Lande. dahin wir uns verfügen, unter jeder Zone. Wir beruhen darauf von Anfang an.

Siegfried von Ranft

Sich selber treu bleiben, ist die höchste Würde, zu der es ein Volk bringen kann.

Julius Stresemann



Adolf Hitler, des deutschen Volkes Führer

(Foto: Schert)

aus
tem
ist
fisch
90

aus
ale
rter
90



NHALLE

Traum Vieler
in Erfüllung!

am Sonntag, 18. April
vormittags

sehen Sie mit uns
den Erdball
in einem herrlichen
Kino
in seiner Schönheit
s übertrifft
man bisher sah!
Mit der
Arg-Amerika-Linie

Rund
um die
Welt!

PRASIEN-
AMERIKA

Gibralter —
Barcelona —
Monte Carlo —
Neapel — Rom —
Athen —
der Bosphorus —
Kairo — Rhema-
den — Alabaster —
Grab des Tut-
on — Djibouti

und Indien — Bom-
pur — das Amber-
Delhi — der Himalaja
am Ganges —
Ceylon — Colombo
Singapore
u. v. a.

ufführung!

Kino

in der Spezialität

SCHIEDT

Ref 66397

zahlungsbedingten

Der Sonntag

Spruch am Sonntag:

Das Mutterherz ist der schönste und unverfälschte Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt — und jeder hat im ganzen Weltall nur ein solches Herz.

A. Stifter

Weisheit des Lebens

Erst bis er reit ist, 'Mit der Apfel ab!
Laß alle Unbeduld und alles Rütteln!
Du würdest nur die Frucht herunterstürzen!
der ihre Süße noch die Zeit nicht gab!

Laß alle Eile und alles heiße Sinnen!
Erkenntnis wird dir mit dem Stodenschlag,
der rechten Stunde! Und die tiefste Frage
löst sich dir plötzlich wunderbar von innen

Sei still und harre! Unersichtlich lenkt
die ewige Hand ein jegliches Geschehen!
Du lerne schauend ehrfurchtsvoll verstehen,
wie auch durch dich der Geist des Lebens denkt!

Mar Hanel

Vom kostbaren Leben

Von Reinhold Braun.

Den Wert eines Menschenlebens bestimmt
nicht seine Länge, sondern seine Tiefe,
Gustav Freytag.

Im Ruhen vollzieht sich in der Seele oft
das emigste Tun: Raum spürbare Gottes-
arbeit, die ihre Kraft für Aufgaben zubereit-
et, welche eines Tages kommen . . .
Else Dasse.

An einen jungen Dichterfreund schrieb Carl Hauptmann noch kurz vor seinem Tode die Worte: „Macht euch das Leben kostbar!“

An einem Tage erlebte ich ein Zwillingspaar: Ein Freund zeigte mir aus dem Nachlasse einer künftigen Verwandten ein Bild. Es war eine Kostbarkeit in einem Rahmen, der nicht zu dieser paßte. Einige Stunden darauf sah ich in einem anderen Heim ein unbedeutendes Gemälde in einem übermähig-prunkenden Rahmen.

Hättet du nicht das gleiche gedacht wie ich, als ich zu mir sagte: „Schier wie im Menschenleben!“

Wohl mancher steht in einem schönen Gehege, aber es umschließt keinen Wert. Und ein anderer wieder: Wie dürftig ist das Neuhere seines Lebens, und er selber stellt einen hohen Wert dar!

Ich habe viele Begegnungen mit Menschen gehabt. Aber wenn ich mich frage: Welche von den vielen sind nun echte und rechte Menschenbegegnungen gewesen, so muß ich mir selbst antworten: „Nur mit denen, die sich das Leben kostbar lebten! Die trotz allem, was gegen sie stand, es sich wertvoll liebten und freuten, die nicht nachließen, zu seinem reinen, wundervollen Kerne sich durchzukämpfen!“ Waren sie nicht immer auf Entdeckungsreisen nach neuen Köstlichkeiten, jenen, die „Motten und Rost nicht fressen!“ Dachten sie nicht längst erkannt, daß die höchste Kostbarkeit auf Erden das tiefe, reiche, unverwundliche Menschenherz ist, das „heilighaltende“!

Lebt euch das Leben kostbar! Ja, vom Herzen her, hinauf in die Einheit von Geist und Gemüt! Das Leben — und wenn es köstlich gewesen ist! — so war es Meise und Aufmunterung und unermüdlich-lebendes Tun!

Die heiligen Tränen stehen nicht an den Straßen des Zufalls und auf den lauten Märkten; vielmehr ist der Weg zu ihnen von Stille umwittert, oft von der grenzenlosen, großen Einsamkeit; zuweilen muß man sich durch Dornenbüsche schlagen und mit Dämonen streiten. Wer um des Lebens Kostbarkeiten keine Wunden erlitt, weiß nie um ihren tiefsten Gehalt, nie von der höchsten Freude an ihrem Besitze. Und wenn er sie besitzt, so ringt er unausgesetzt darum, daß sie ein Stück von seinem inneren Festigkeit werden. Nie schenken sie dem Ferkeln sich ganz, sondern nur dem Werden, dem das „tägliche Erleben“ Glück bedeutet.

Des Lebens wahre Kostbarkeiten mögen nicht laß; vielmehr wächst an ihnen der heilige Hunger. Sie wollen, daß man sich an ihnen steigert, indem man sich an ihnen erantet!

Die großen reinen Daseinsgüter rufen und rufen stets auf zu jenem Genuß, der nur den Angehörigen der höheren Welt bereitet ist.

Freut euch der Mühe am Wege! Vergnügt aber nicht, daß sie eine Offenbarung Gottes ist, daß vieles im Wandelbaren nur als Kleid und Ausdruck des Unwandelbaren erscheint! Wer seine Zeit sich kostbar leben will, muß aus dem Ewigsten leben. Kein wahres Daseinsstreben ohne Gottesstreben! Keine wahre Lebensfreude ohne Gottesfreude!

Lebt euch das Leben kostbar, ihr Liebenden und Bekannten, ihr Starren eurer Einsamkeit, ihr Trübsal-Weinenden, ihr Mutio-Mitgeenden und Herzhaft-Mitgeenden, auf daß ihr ein Beispiel werdet, still und schlicht für das Ganze, dienend dem Volke, das Gott uns zur Aufgabe und Lebenskraft gab!

„Macht euch das Leben kostbar“ daß ihr selber kostbar werdet!

(Aus der schönen Monatsschrift „Der kleine Welt“ Verlag G. Bertelsmann, Gütersloh)



Sonntag in der Schwalm

(Foto: Helmke-Winterer)

Vom Lächeln des Todes / Von H. Klobenbusch

Zeit einer Stunde sieht Rudolf Ritter auf der Bank, die sein Lieblingsplatz geworden ist, seitdem er herausgefunden hat, daß man von dieser Stelle aus die schimmernde Kuppel des Krankenhauses über den frühlinggrünen Baumwipfeln sehen kann. Vor einer Stunde schon hat er sich in diesem Hause eingelesen, um aus dem Munde des Arztes zu erfahren, ob Marianne leben wird, oder . . . Nein, er kann nicht mehr daran denken. Vielleicht, weil die düsteren Gedanken der letzten traumhaften Nächte im hellen Sonnenlicht keine Macht über ihn haben. Vielleicht auch, weil sein ermattetes Gehirn unfähig geworden ist, das Durchdringbare zu begreifen, das schwarze und drohend hinter diesem Oder steht. Nur die dumpfe, lähmende Angst ist wieder da und schnürt ihm den Atem ein, daß es in seinen Schläfen hämmert.

Unzählige Male schon hat er gehen wollen, um das Urteil entgegenzunehmen. Das dieser kaum noch erträglichen Ungewißheit ein Ende machen wird. Immer wieder hat er geschaut. In fünf Minuten wird es geben! Noch zwei Minuten. . . Sein Blick hängt wie gebannt an den Zeigern der Uhr. Seine Gedanken klammern sich an die Hoffnung, zu der trotz allem er noch ein Recht hat. Jetzt noch . . .

C. Marianne ist fort! Wie oft hat er die erstaunliche Willenskraft bewundert, die in diesem feingliedrigen Körper lebt. Wie oft hat ihn in diesen Tagen, wenn er an ihrem Bette saß und ihre liebevollen Hände hielt, das tapfere Lächeln erschüttert und bestärkt, mit dem sie das Jucken in ihrem blauen Gesicht verbergen wollte, wenn die Schmerzen gar zu heftig in ihrem Körper wüteten . . .

Von der Kuppel über den Baumwipfeln klingt

dumpfer Stundenschlag durch die klare Luft. Aber Rudolf Ritter denkt nicht mehr daran, daß er jetzt hat gehen wollen. In diesen Minuten überdenkt er sein ganzes Leben, das vor seinen rückwärtigen Augen liegt wie eine durchwanderte Landschaft. Sein Leben, das, von Enttäuschungen umdunkelt, von Einsamkeit überschattet, leer und gleichförmig dahinfließ, bis Mariannes Liebe die Dunkelheiten seiner harten, freudlosen Jugend auslöschte. Die Erinnerung an kleine Erlebnisse, an unvergeßliche Stunden bequemer Gespräche mit Marianne, rührt leise an sein Herz. Es hat wohl alles so kommen müssen. Fast zuviel Glück war es, daß diese wenigen Monate über ihn ausgeschüttet haben . . . Und doch fühlt Rudolf Ritter, daß das Leid die Menschen weit fester aneinander binden kann, als das ungetrübte Glück es vermöchte. In diesem Augenblick fühlt er es mit erschreckender Gewißheit: Er wird nicht mehr leben können, wenn Marianne von ihm geht, ihn allein läßt in der Einsamkeit, die er nicht mehr ertragen könnte. Jetzt nicht mehr . . .

Aus dem brandenden Rauschen des Straßenlärms klingen verworrene, seltsame Geräusche auf, die anschwellen, härter werden, bis sie den Värm des Straßenverkehrs überdecken. Quers sind einzelne, zerklüftete Töne. Dann formt sich aus ihnen eine Melodie. Dumpf, gemessen, feierlich. Und plötzlich ist nur noch diese Melodie da mit ihren tropfenden, klagenden Tönen, die jählings zu einem Akkord hinaufsteigen, der wie ein Aufschrei wilder, verzweifelter Klage ist.

Da erwacht Rudolf Ritter aus seiner Versunkenheit und erkennt den langsam sich nähernden Leichenzug. Er will aufspringen. Stehen vor diesen

Tönen, die sein Innerstes aufwühlen, und weiß doch, daß es sinnlos wäre. Denn diese Melodie wird ihm folgen, wohin er auch gehen mag. So bleibt er unbeweglich sitzen, und sieht hilflos einer fern, weißen Wolke nach, die langsam über den grünen Baumwipfeln dahinwandert . . . — Jetzt weiß er, daß alles zu Ende ist, und daß es keine Hoffnung mehr gibt. —

Als der Trauerzug längst im Gewirt der Straßen verschwunden ist, hört der Mann auf der Bank noch immer diese Melodie.

Und plötzlich wird in ihm die Erinnerung lebendig an die Stunde, in der ihn diese Melodie zum ersten Male erschütterte. Damals, als er tief bewegt seinem toten Lehrer, den er geliebt und verehrt hatte wie einen Vater, das letzte Geleit gab. Wieder sieht das Bild dieses Mannes vor seiner Seele, der ihn in allem ein leuchtendes Vorbild gewesen ist. In seiner Blühtzeit, in seiner Menschenliebe und in der schlichten Bescheidenheit, die sein ganzes Wesen durchleuchtete. Mit hatte er diesen Mann, der ohne Freunde und Angehörige im Leben gekam, der Jahre hindurch in einer schmerzhaften Krankheit gelitten hatte, kleinmütig und verzagt gesehen. Obgleich eine milde, aus der Quelle seines unerlöschlichen Gottvertrauens strömende Güte die Grundzüge seines Wesens war, hatte Rudolf Ritter ihn niemals lächeln gesehen. In jener Stunde aber, da er am Totenbett seines Lehrers stand, hatte ein friedvolles, fast verklärtes Lächeln auf dem Antlitz des Toten gelegen, eine tiefe Freude, ein Wissen um letzte Dinge. Und Rudolf hatte um den Sinn der Worte gewußt, die als Wanderspruch über dem Schreibtisch des Verstorbenen zu lesen waren: „Unser Herz ist unruhig, bis es ruhet, o Gott, in dir.“

De deutlicher Rudolf Ritter sich dieses lächelnden Totenbildes erinnerte, umso ruhiger wurde es in ihm. Vor der Ueberzeugung, daß das dunkle Tor des Todes ein Eingang zu einem anderen, besseren Leben ist, fällt alles Schwere, das ihn in diesen Wochen niedergedrückt, von ihm ab. Und die befreiende Gewißheit, daß alles, was ist und was geschieht, in Gottes Händen ruht, macht ihn demütig, still und ergeben, bereit, auch das Schicksal als Fügung des Allergütigsten hinzunehmen . . .

Im Krankenhause erzählt er, daß der Arzt bereits fortgegangen ist. — Wenige Minuten später steht Rudolf an Mariannes Bett. Auf ihrem Gesicht liegt das gleiche friedliche, gelöste Lächeln, das in seiner Erinnerung lebt seit seiner ersten Begegnung mit dem Tode. In sich verankert bleibt er zu Füßen des Bettes stehen, bis eine Krankenschwester zu ihm tritt, auf die Richttafel deutet und ihm zuflüstert: „Es ist der Schlaf der Genesung . . .“

Da sinkt er auf einen Stuhl. Tränen rinnen über sein zuckendes Gesicht und seine Hände fallen sich zu einem Dankgebet.

Draußen verflut die Sonne blutrot hinter den Bäumen. Morgen aber wird sie wieder scheinen.

Gedanken

Gelsen zu können, macht uns froh und stolz und öffnet dem Willen unter Dera; uniere karten und ärtlichen Kräfte und Gefühle kommen hervor, wir machen Entdeckungen an uns, die uns erfreuen, und wir sind dankbar dafür. Es ist wie die Freie in der Sonne, der sie die Entfaltung verdankt, prangt und duftet!

Emil Strauß

Es lebt auf Erden gar kein Mann,
Der recht tun jedem Narren kann;
Wer jedermann könnte dienen recht,
Der mühte sein ein guter Knecht
Und früh vor Tag dazu aufstehn,
Und selten wieder schlafen gehn.
Der muß Recht haben mehr denn viel,
Der jedem das Maul verstopfen will,
Denn es steht nicht in unsrer Macht,
Was jeder Narren klafft, schwagt und laßt.
Die Welt muß treiben, was sie kann,
Sie hat's vor manchem mehr getan.
Ein Gaudy singt Rudolf oft und lang
Wie jeder Vogel seinen Sang.

Georg Stammer

Ja, weiten, kühlen Blick, Herz! Das gibt Ruhe.
Das läßt lingen auch unter Druck und Kessel. Und
das läßt den Streit mit den Nöten und Dabilt-
keiten unterwegs nicht zur Lebensfrage werden.
Die Not verheißt sich von selber. Darüber redet
man nicht viel. Den Weg finden und sich die besten
Augen erhalten, das ist es, was unser Anliegen
sein muß.

Georg Stammer

Angst sieht immer Gott zu klein und das, was
nicht Gott ist, zu groß.

H. J. Dehler

Es kann in Ewigkeit kein Ton so lieblich sein,
als wenn des Menschen Herz mit Gott stimmt über
Angels Stille

Aus dem Schulhaus
ist ein warmes Nest zu
kommen der junge Schu-
ler. Die Stube zu eng sind
hü, schied das Cello,
geleht steht, ihm eine
gar eine Wahnung? Son-
dierst du die Finger fall-
trägt die Schuld? Job-
erleidet. Das Blut seim
in die schlichte Mufft un-
zwischen dem Angelus
sich Glodenschlagen, in
verirrtigen Richtung
Zeit. In allem Tur-
emiges Heimchen wa-
ander, bis er den Vog-
geht er rund um das D-
mit sich herum. Diese
beihen die besten Wäch-
Der Mond kommt
über den Berg. Der
her in sein Gesicht. A-
als nur: Elis. Argende-
meister: hol sie dir doch
gegen, so wie er das d-
der Hofbauer ist reich.
Der Hofbauer hat Red-
banned hat nicht mehr

Das Bürger der französischen der Welt



Zeit Tagen weht über
lung die Fahne des fre-
die Tricolore, in der das
der Marziken und die tr-
net ist. Immer mehr tre-
Madatifikation

Millionärin endet

In Budapest in einer
abenteuervollen Frauenle-
Dort starb die Abw-
Tibet im Alter von
ihrem Tode stellte man fe-
Ramen gelebt hatte. Sie
Sarkofag und war
rin, deren ausgefallene
Ruf hatten. Im rollen-
tischen geboren, war sie
und blieb es, bis ein reich-
der Manne weg beirated
die Mängel ihrer Erzie-
und alange in der Geiell-
wende auf allen interna-
dem Tode ihres Mannes
vermögen, das sie mit voll-
meiner Gatte war ein it-
Mit ihm suchte sie sich die
ten Aufenthaltort aus
ihres Vermögens der rol-
lette zu Monte Carlo. In
ihrem Gatten und ging
schlichten Rest ihrer Erb-
auf Reisen, immer wieder
Blüten gesellschaftlicher
tauchend. Nach dem Krieg
dann kam der Tag, an
schönen Besitzers des
Stadthauses der Budia
verarmte Waisin-
betu trat — bis nach it-
erkannt.

Die frohen Mory

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Johannes und Elis

Novelle von Michel Weder.

Aus dem Schulhaus zu Schönan — dieses Dorf ist ein warmes Nest zwischen den Waldhügeln — kommt der junge Schulmeister heraus, weil ihm die Stuben zu eng sind. Wie die Türe ins Schloß fällt, schließt das Cello, das an den Schreibtisch gelehnt steht, ihm einen Klanggruß nach. Oder gar eine Mahnung? Er hat Mozart gespielt und Schubert vorgelesen. Sonst wird er immer ruhig bei seinen Meistern, aber heute setzen sich mehr als einmal die Finger falsch auf die Saiten. Was trägt die Schuld? Johannes ist fast in der Stille erstarrt. Das Blut seiner dreißig Jahre hämmerte in die schlichte Brust und wollte nicht Ruhe geben. Zwischen dem Angelus über dem Dorf und den zehn Glockenschlägen, die jetzt silbern aus dem vierstöckigen Kirchturm fallen, lag eine endlose Zeit. In allem war ihm ein Koll mit. Ein emsiges Heimchen war ihm den Tag durchgegangen, bis er den Bogen fortlegen mußte. Jetzt geht er rund um das Dorf und schließt eine Frage mit sich herum. Diese Frage heißt: Elis! Elis, diejenige, die besten Mädchen im Dorf auf der Höhe.

Der Mond kommt jetzt rund und gutmütig über den Berg. Der Mond lacht dem Schulmeister in sein Gesicht. Auch der Mond sagt nichts als nur: Elis. Jemandem zerrt an dem Schulmeister: hol sie doch! Aber er wehrt sich dagegen, so wie er das drei Jahre schon tut, denn der Hofbauer ist reich und der Lehrer ist arm. Der Hofbauer hat Weder und Wiesen, aber Johannes hat nicht mehr als ein schmales Gehalt.

Das Bürgerkriegs-Symbol der französischen Bolschewisten über der Weltausstellung



Zeit Tagen weht über der Pariser Weltausstellung die Fahne des französischen Bürgerkriegs, die Tricolore, in der das Symbol Moskaus, das der Marxisten und die Jakobinermärkte eingeschrieben ist. Immer mehr treibt Frankreich der roten Radikalisierung in die Arme.

und dazu die Kinder der Dörfer und die Töne, die er am Abend dem Cello entlockt. Elis Vater wird ihn von der Schwelgerei wie einen Anecht. Darum läuft der Schulmeister nun um das Dorf. Darum sind ihm die Stuben zu eng und die Finger zu ungeschick auf den Saiten. Was tut es schon, daß die Elis ihm vor dem Kirchturm ausgelacht hat, wenn er am Sonntag die Orgel so anders spielt wie früher der alte Küster, der die heiligen Töne dedizierte, als ging er mit seinem Klumpfuß darüber. Die Elis ist nicht ihr Vater.

Schwer und dick liegt das Hofbauern Hof königlich hinter dem Dorf. Wenn die Bauern vorüber gehen, sind sie verächtlich, nach den Kappen zu greifen. Wohl leidet der Bauer den Armen die Bieder aus für ihre schmalen Weder, und er tut auch sonst mehr, als daß er am Tage Fronleichnam die Kerze hinter dem Derrgott im Dorf betragt. Keiner der Dörfer steht gegen ihn. Und dennoch magt keiner von ihnen, ihn einen Bruder zu nennen. Mit der Elis können es alle schon besser. Die Elis hat blanke Augen, die die Kinder herauslocken und den Müttern gut zusprechen, die sich arg plagen müssen. Des Hofbauern Mädchen ist ihrer tot-n Mutter, die gleich einer Taube war, wie aus dem Gesicht geschnitten. Ihre Köpfe liegen schmerz auf dem Kopfe, und ihr Gang ist wie Pappe in der Frühjahrs.

Nun steht die Elis im Garten, den ein Baum von der Straße trennt. Ihre Arme liegen auf das Gitter gelehnt, und ihr Herz berstet umsonst nach dem Spiel aus dem Schulhaus. Warum

spielt der Lehrer nicht mehr? Gar zu früh hörte er auf. Sie spricht zu sich selbst: Vielleicht ist er ängstlich bedacht um den Schlaf der Bauern, denen um vier schon der Tag anfängt; vielleicht stützt er jetzt den Kopf in die Hände und weh nicht, wohin. Elis schaut nach dem Hause zurück, und wie alles still ist drin, schlüpft sie aus dem Garten hinaus. Sie will um das Dorf gehen und heimlich in die Lehrerstube hineinschauen. Weil sie aber die Leute fürchtet, nimmt sie den Wiesenweg, der die Schritte wie ein Teppich leise macht.

So kommen sich Schritte entgegen, leise bedächtige Schritte und andere, die fest klingen. Zwei Menschen treffen sich an der Brücke, die über den Bach geht, der nun seinen Atem verhält. Ein Mann sagt: „Elis“, und eine Frau sagt: „Johannes“. Wehrt nicht gefast. Hände tun sich still ineinander, und alle Kräfte gehen unter in dem Jubel: „Warum kamst Du nicht lang?“ fragt das Mädchen fast frohlich. „Ja, warum nicht?“ kommt eine zaudernde Antwort. Zwei Menschen streben still beieinander und begraben das Urteil der Welt, weil ihnen das Geleis Gottes mehr wiegt als alles kleinliche Maß.

In die stille Mitternacht spielt ein Mann Pechoven. In der stillen Mitternacht horcht ein Mädchen aus seiner Kammer und lacht. Um Mittag schreitet der große Hofbauer wie ein Kind frohlich durch Schönan. Rechts hält er die Elis an seiner braunen Hand und links den Schulmeister Johannes. Die Bauern drücken sich an den Seiten die Köpfe platt und tuscheln zusammen. Alle Madonnen rings an den Mäulen erheben am Abend fast hinter den Blumen, die die Liebesleute herbeibringen. Kein falscher Ton kommt mehr aus den Saiten, die der Schulmeister streicht. Am Tage Elisabeth ist schon die Hochzeit.

Der Mohn von Tampico

Von Hermann-Graf Weisk.

Wir waren eine wilde Gesellschaft. Zwei irische Maate, von irgendeinem Küstendampfer angereist, ein verachteter Student aus USA, der einmal eine berühmte Bolschewikenschaft geführt, ein bummelnder schwedischer Maler, groß und blond wie ein Waldhorn, ein arbeitloser kanadischer Goldgräber, der in seiner Lebhaftigkeit die französische Mutter nicht verlegte, und ich, dessen bisheriger Lebenslauf auch nicht gerade reputierlich genannt werden konnte. Aber wir wählten in die finstere Hafenstadt dieser gelegenen Stadt hinein wie ein Gestrüpp in die Nacht eines Mannes. Und deshalb glänzte das Gesicht des Wirtes wie sonnenbeschienene Mutter. Denn wenn wir auch in der lieben Heimat ohne weiteres als Strolche und Strolcher gegolten, Gold hatten wir alle und zahlten in bar. Ich konnte nur die Derrn meiner Dollars; im übrigen war ich nicht neugierig!

Als der Kanopier der kleinen Kapelle an diesem verlängerten Abend zum dritten Male neue Saiten aufzog — wir ließen die Jungen arbeiten, daß sie Kornbrot bekamen — und wieder eine „Basso“-melodie durch die rauch- und altmodisch-schwärmende Luft peitschte, da geschah es, daß kein Baar dem Lachen folgte, daß plötzlich jeder Körner verstummte, daß die Spieler die Karten sinken ließen. Niemand hatte sie kommen sehen. Sie stand einfach ein einmal am Parfüm und nahm wie eine Huldigung die lockende Stille hin. Der Wirt schlangelte sich heran; der Mohn von Tampico! „Lächelte er. Und nun begann die Frau zu tanzen. Wir waren alle durch vieler Herren Länder gekommen, hatten alle vieles gesehen: stumm und starr sahen wir! Das war kein Tanz mehr; hier vermählte sich ein blendend schöner Körper dem Rhythmus der Töne. Wie Blut leuchtete das Kleid des Weibes mit dem weiten, falligen Rock; ins Blut schlug den Männern, was hier ihre Sehnsucht, Gefühl verlieh, und Blut sollte in dieser Nacht das Ende sein.

Ein paar Schritte neben uns kramten und spielten dieser Mitternacht, dieses Volk, der Abbild des Landes. Sie tanzten die Verachtung, die jeder für sie hatte, und sie boten den Haß der schlechteren Klasse. Wese Bemerkungen waren geflohen, Anrempelungen verflucht worden. Ein Weib mußte erst Bekanntschaft mit einer irischen Haus machen, ehe wir Ruhe hatten — was man an diesem Ort und in solchen Stunden so Frieden nennt!

Die Musik brach ab. Wie ein Tornade prasselte der Beifall über die Tänzerin, minutenlang war der Raum wie ein Tollhaus. Der Student aus USA fürzte auf die Frau zu und zog sie an unseren Tisch. Nachdem ließ sie sich unsere Aufmerksamkeit gefallen. Weh der Teufel, woher der Haß dieser Baskenstämme auf einmal die Konstituten und anderen Wirtstisch hatte!

Als die Musiker einen Tanz anstimmten, forderte ich sie auf. So ging es die Reihe an unserer Tafel herum, schreien wir Aufstehende ab und haben endlich ohne Groll, wie der Ständinavier sich ein Vorrecht eroberte, wie das Weib nur noch mit ihm tanzte. Bei Gott, es war ein schönes Baar! Wenn sie zurückkam, tobte in unserem Kreis die Elation. Ja, wir waren raube, aber ehrliche Kameraden!

Ich weh nicht mehr die Zusammenhänge. Plötzlich stand aber so ein farbiger Schuß vor dem Maler, geküßelte und stielte die Fahne, um sich eine ganze Kette ähnlichen Geistes. Ich sah, wie der blonde Riese die Frau hinter seinen Rücken schob und dem Lummel die Hand ins Gesicht setzte. Ein Aufbeulen der Mente Weiser fuhren doch wir fürzten auf die Tanzfläche und verschwanden im Augenblick in dem tollen Ansturm rasender Menschen. Im Ansturm rief ich den Revolver heraus. Der erste Schuß befreite den Studenten von einem würgenden Mäulchen. Er nicht und warf sich erneut ins Gemähl. Schon wich das Gefindel. Flag der dritte oder vierte nebst flirrendem Glas durch die Tür auf die Straße — da rief mich ein Schrei des Weibes herum. Ein braunes, verzerrtes Gesicht

Neue Medaille des Deutschen Roten Kreuzes



Mit Ermächtigung des Führers und Reichslänglers hat der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, NSKK-Obergruppenführer Herzog von Coburg, als unterste Stufe des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes eine „Medaille des Deutschen Roten Kreuzes“ eingeführt. Sie ist bestimmt vor allem für erfolgreiche Tätigkeit in langjähriger treuer Pflichterfüllung im Dienste des Roten Kreuzes und wird mit Zustimmung des Führers und Reichslänglers verliehen. Die ersten Verleihungen werden am Geburtstag des Führers stattfinden. Die Medaille wird am roten Band mit weißem Rand getragen.

(Schweizerische Eidgenossenschaft)

licht, daneben ein Messer — um den Bruchteil einer Sekunde zu spät stieß die Angel in die Arate. Der Ständinavier warnte und sank zusammen, neben und über ihn ein blutrotes Aie.

Es ist nicht mehr viel zu berichten. Der Wirt versprach, Hilfe zu schaffen, nahm das nötige Geld und hief uns schleunigst verschwinden. Es waren zuviel Opfer geblieben; da mußte selbst Tampicos großzügige Polizei böse werden. Einen Tag darauf erhielt ich die Nachricht, daß der Maler verstorben. Zu tief war im Scheitern der Wirt gedrunken.

Viele Monate später ritt ich droben im Norden über Land. Durch den Abend klang ein Glöckchen, am Indianerdorf stand ein festes Haus mit einem kleinen Turm. Ich stieg bei der Mitternacht ab und bat um Essen und Nachtlager. Die Wirtin sah mich mit weiten Augen an. Derrgott, wo hatte ich das Gesicht schon gesehen? Sie bat mich herein, und während ich aß und trank, sah sie neben mir und erzählte: von einer Liebe, die ursprünglich erstand in tropischer Gewalt, die eine Rührung hätte sein können und die in ihrem Aufblühen gekniff worden — durch ein sinnloses Messer.

Als ich anderen Tages weiterritt, sagte sie mit weitem Aie! „Ich werde auch für Sie beten, Senor aleman!“

Es war das letzte, was ich vom „Tampicomohn“ hörte.

Millionärin endet als Abwaschfrau

In Budapest in einem Krankenhaus hat ein abenteuerliches Frauenleben sein Ende gefunden. Dort starb die Abwaschfrau Karoline Tibets im Alter von 72 Jahren. Erst nach ihrem Tode stellte man fest, daß sie unter falschem Namen gelebt hatte. Sie hieß eigentlich Lydia Sarkony und war einst eine Millionärin, deren ausgefallene Streiche internationalen Ruf hatten. Im rollenden Wohnwagen der Artisten geboren, war sie Kunstreiterin geworden und blieb es, bis ein reicher Fabrikbesitzer sie aus der Manege weg dratete. Sehr schnell holte sie die Mängel ihrer Erziehung und Bildung nach und glänzte in der Gesellschaft der Jahrhundertmänner auf allen internationalen Plätzen. Nach dem Tode ihres Mannes erbt sie ein Millionenvermögen, das sie mit vollen Händen ausgab. Ihr zweiter Gatte war ein italienischer Sprachlehrer. Mit ihm suchte sie sich die Riviera als bevorzugten Aufenthaltsort aus und opferte einen Teil ihres Vermögens der rollenden Angel der Kunst in Monte Carlo. Dann trennte sie sich von ihrem Gatten und ging mit dem noch immer anhänglichen Reichtum ihrer Erbschaft in die weite Welt auf Reisen, immer wieder auf den internationalen Plätzen gesellschaftlicher Vergnügungssucht auftauchend. Nach dem Kriege verlor sich ihre Spur. Dann kam der Tag, an dem in die Dienste des kaiserlichen Hofes der prunkvollen Budapestiner Stadthaus der Lydia Sarkony die stille und verarmte Abwaschfrau Karoline Tibets trat — bis nach ihrem Tode von niemand erkannt.

Eine Elektrische für die Heimfahrt gestohlen

Das Stuttgarter Schöffengericht hatte sich mit einem höchst seltsamen Zeitgenossen zu beschäftigen, der sich einen tollen nächtlichen Streich geleistet hat. Nach einer ausgedehnten Kneipstour durch verschiedene Wirtschaften fand der reichlich Bekäufte auf schwankenden Beinen und mit leerem Geldbeutel unter dem nächtlichen Sternenhimmel Stuttgarts und überlegte, wie er kein entleertes Heim erreichen könnte. Schließlich kam ihm der Einfall, in das Depot der Großstadtbahn Straßenbahn zu gehen und sich dort einen Straßenbahnwagen zu bemächtigen. Mit diesem Karren fuhr er hinunter, wobei er mit den Glocken der Straßenbahn einen ordentlich laubenden Lärm verursachte, der die schlafenden Anwohner dieser merkwürdigen Kennstraße aus den Betten trieb. In der Danksager Freiheit gelang es den Verfolgern, den schlafenden Schwaben einzuschleichen und die Straßenbahn zum Stehen zu bringen. Edele aus der Kurde lachte. Der medizinische Sachverständige erklärte, daß nicht nur der Alkohol, sondern auch angedrohter Schwachsinn das Entleeren derartiger Einfälle bei dem schlafenden Kennfahrer zu einer mehrteiligen Geländestrecke.

Ja, diese Briefmarkensammler!

Die französischen Postämter pflegen Neuauflagen von Briefmarken, wie sie aus besonderen Anlässen, Gedenktagen für Wohlfahrtszwecke usw. herauskommen, auf einen Karton aufkleben am Schalter auszugeben, damit das Publikum dar-

auf aufmerksam wird, und namentlich die Sammler die Marken kaufen. Die „Sammler“ zeigen auch ein lebhaftes Interesse daran, aber zur Entlastung der Postverwaltung äußert es sich vor allem darin, daß immer wieder die Marken von den ausgehängten Kartons heimlich und unbefugterweise losgelöst, auf gut deutsch gesagt: gestohlen werden.

Nun ist man auf einen scheinbar schlauen Ausweg gekommen. Man hat die am Schalter ausgehängten Marken mit einem Aufdruck: „Specimen“, d. h. „Muster“, versehen. Der Erfolg ist allerdings noch nicht befriedigend, denn diese Marken mit dem zweifellos seltenen Aufdruck, der für normale Frankaturen natürlich nicht vorkommt, finden sich recht zahlreich unter den Sammlern und sie verschwinden noch rascher als die früher ausgehängten normalen Marken.

Nach überlegt man nun, ob man die Marken unter Glas aushängen soll.

Für alle Fälle.

Der Arzt hat Peidevriem untersucht, will aber nicht recht mit der Sprache heraus, was eigentlich los ist.

Peidevriem bittet aber um klaren Bescheid: „Sprechen Sie mich aber nicht mit einem lateinischen Wort ab, das keiner versteht, sondern sagen Sie mir offen, was mir fehlt!“

Der Arzt überlegt einen Augenblick. „Wenn Sie es durchaus wissen wollen: Sie sind ergötzt!“

„Danke!“ sagt Peidevriem und nimmt seinen Hut; aber an der Tür dreht er sich noch einmal um: „Dere Doktor, sagen Sie mir doch für alle Fälle auch das lateinische Wort, falls meine Frau mich danach fragen sollte!“ (Neue J. S.)

Mit 10 000 Kilogramm Auflast in fast 5000 Meter Höhe



Der italienische Glierer M. Stoppani stellte mit einem dreimotorigen Militärflugzeug einen neuen Höhenrekord für Wasserflugzeuge auf. Er erreichte mit 10 000 Kilogramm Auflast eine Höhe von 4863 Meter. (Schweizerische Eidgenossenschaft)

Begegnung in Bayreuth

VON FRITZ GRÜNINGER

Auf dem grünen Hügel bei Bayreuth herrschte eine eifrige Geschäftigkeit. Die Fundamentmauern des Festspielhauses waren schon so hoch gewachsen, daß der Grundriß weitlich sichtbar wurde; vor dem Bau des Festspielhauses sollte der Bau noch unter Dach kommen. Wagner hatte sogar die Nibelungenpartitur, an der er arbeitete, beiseitegelegt, um sich ausschließlich dem Bauplan zu widmen.

Als Bruckner aus Marienbad, wo er einen Teil seiner Ferien verlebte, in Bayreuth eintraf, brachte er im Koffer die zweite und dritte Symphonie mit, um sie seinem hochverehrten Meister vorzulegen. Sofort nach seiner Ankunft sprach er im „Wagnerhof“ vor. In der Erregung vergaß er, dem Meister seine Karte zu geben.

„Wen melden Sie?“ hörte er drinnen den sehr beschäftigten Wagner gereizt fragen. „Es ist ein mittelgroßer Herr mit furchtbar weitem Halsfragen und noch weiteren Felsen.“

„Aha! das kann nur Bruckner sein. Führen Sie ihn herein!“ Seine Stimme war freundlich geworden, so daß Bruckner trotz größter Belangenheit seine Karte zeigte.

Es wäre einer meiner heißesten Wünsche, wenn der hochverehrte Wagner einen gnädigen Einblick in meine beiden Symphonien da tun wollte, und falls er eine davon würdig hält, die Widmung derselben annähme.“ Aha, lieber Bruckner, ich bin so ganz und gar vom Bau des Festspielhauses in Anspruch genommen, daß ich nicht einmal an meinen „Nibelungen“ weiterarbeiten kann!

„D. i. will gewiß keine Viertelstunde der kostbaren Zeit des Meisters rauben. Aber ich erlaube mir diese unbedeutende Bitte nur darum, weil ich glaube, daß bei dem Scharfblick des Meisters eine kurze Durchsicht der Themen genüge, um mir zu sagen, ob die Symphonien bestehen können oder nicht.“ Die Worte waren mit solcher Ehrlichkeit und Bescheidenheit gesprochen, daß Wagners anfänglicher Unmut gelöst zu sein, völlig schwand. „Also gut, Bruckner, ich will die Symphonien nach Tisch durchsehen. Kommen Sie um 5 Uhr wieder zu mir“, sagte er mit großer Herzlichkeit, indem er die linke Hand auf seine Schulter legte und mit der rechten durch einen kräftigen Händedruck sich verabschiedete. Es war etwa 12 Uhr. Fünf Stunden also mußten noch überstanden werden, bis der große Augenblick da war, dessen Erwartung Bruckner während und nachher verfolgt hatte, seitdem zum ersten Male Richard Wagner in seinen Geschäftstisch getreten war.

Wohl, ohne der Umgebung sich bewußt zu werden, schiederte er durch fünf oder sechs Straßen Bayreuths, bis plötzlich sein Ohr aus dem Geräusch vieler Herzen, die an ihm vorbeizogen, das Wort „Festspielhaus“ auffing. Mit einem Ruck blieb er stehen: Festspielhaus! Aha, das war das Mädel! Er sah sich nach den beiden Herren um, die ihn nach, um sie über die Richtung zu befragen, die zum Festspielhaus führte. War es Juchsen, daß er sich schon in nächster Nähe des Hauses befand? In wenigen Minuten fand er mitten unter den Arbeitern, ging unausgesehene Male den Grundmauern entlang, dann wieder entfernte er sich einige hundert Meter, um das Ganze zu überschauen.

Er bemerkte nicht, wie ein florierender Bedienter ihn höflich unter die Arbeiter mischte; er sah nicht, wie diese von der Arbeit aufstauten und nach ihm deuteten, sah nicht den Diener auf sich zukommen. Erst als dieser ihn anrief: „Gehatten, habe ich die Ehre, Herrn Professor Bruckner zu sprechen?“ fuhr er erschrocken aus seinem Traume auf. Wie durch einen Donnerschlag war ihm die Vage klar geworden: er hatte längst den Zeitpunkt verpaßt, es ging schon gegen 6 Uhr, daher wurde Wagners Diener nach ihm geschickt. Er eilte, ja klopfte geradezu nach „Wagnerhof“, so daß der Diener alle Mühe hatte, ihm zu folgen.

Richard Wagner stand mit der Partitur der

dritten Symphonie in der Hand unter der Tür, als Bruckner kam, und ließ ihm entgegen: „Mit dieser Symphonie hat's keine Richtigkeit, mein lieber Bruckner!“ Er umarmte und küßte ihn. Bruckner verzweifelte zum Heringsaugen vor Erregung, und in einem Strom von Tränen löste sich die Ueberfülle seiner Gefühle. Die Erregung langjähriger Liebe und Anerkennung kann nicht in Worten begreifen. Dieser Ausdruck der Anerkennung dankte Richard Wagner Bruckner beglückte.

„Sie machen mir mit der Widmung dieses Werkes eine große Freude, Bruckner!“ Es dauerte lange, bis dieser sich fassen konnte. Wagner verstand, was in ihm vorging, und ließ ihm Zeit; dann zog er ihn sanft auf einen Stuhl nieder mit der übergehenden Bemerkung: „Aber nur nicht mehr aufstehen!“ Denn noch war ihm deutlich in Erinnerung, wie der bescheidene Mann bei seinem ersten Besuch um seinen Preis zum Zigen zu bewegen war.

„Bruckner“, begann Wagner sehr ernst und feierlich, „ich muß Ihnen gestehen, daß ich bis heute nach Beethoven's Reiz auf seine weitere Entwicklung der Symphonie mehr glaube. Sie aber, Bruckner, haben die symphonische Form Beethovens erweitert und mit neuem Inhalt erfüllt. Wieviel blüht er leuchtend Augen zu seinem gelebten Meister auf.“ Die Bruckner haben der Trompete einen bisher nie geahnten Reichtum verliehen. Sie haben die Rolle der Blasinstrumente geändert. Der überglückliche Bruckner rang nach Worten des Dankes; auch er wollte dem Hochverehrten etwas Schönes sagen und stammelte daher ganz unvermittelt: „O Meister, ich bin erst ein Werkender. Sie aber sind König! In Wien hat Ihr „Vogelstein“ so begeisterte Aufnahme gefunden, daß seit jener Aufführung von nichts anderem mehr gesprochen wird.“ Das fenne ich“, erwiderte Wagner lächelnd, „wissen Sie, lieber Bruckner, da tritt ein Ritter auf, der im Rahn von einem Schwanz geführt wird, das ist etwas Neues, und die Menschen hängen ja immer nach Neuem, drum lassen Sie uns nicht zu viel Wert auf solche „Anerkennung“ legen.“

„Ja, da haben Sie recht, Meister. Ich glaub, daß der neue Berg der Oper den Meistern schon a differenz zu schaffen machen wird, aber der Tag wird kommen.“ „Ja“, fiel ihm Wagner mit bitterem Nachsicht ins Wort, „in Paris ist er schon gekommen, als man nach der Tannhäuseraufführung schrie und schloß und das Orchester mit lauten Eiern bombardierte!“

„Ah, geben Sie Meister, lassen Sie die Franzosen! Die sind zu schwach für solche Dramatik. Ich fenne Sie. Als ich drüben war und in Notre-Dame Orgel gespielt hab, da hat mit der Gewand eingeladen und

mit Teile aus seiner neuen Oper „Romeo und Julia“ vorgespielt. Ich sag Ihnen, Meister, war das tad und langweilig, entsetzlich langweilig!“ „Doch lassen wir den Spah und die Franzosen beiseite“, sagte Wagner ernst, „ich hege so großes Vertrauen auf das deutsche Volk, daß ich in eine Zukunft meines „Vogelstein“ und „Tannhäuser“ schaue, die mich nicht bange macht. Aber Bruckner, nun wieder zu Ihrem Werk: „Nicht im Gesamtkunstwerk allein, wie es bisher meine Ueberzeugung war, lebt ein Stück Leben weiter, sondern auch in der Symphonie, so wie Sie sie geschaffen haben. Sie ist ein Drama in der absoluten Musik.“

Während des Gesprächs hatte der Diener Bier heringebracht und beiden Herren eingeeicht. Wagner griff zum Glas: „Auf den größten Symphoniker nach Beethoven!“ „O Meister, Meister, mit dem zusammen darf ich nicht genannt werden“, wehrte Bruckner ab. „Ich verehere Beethoven wie Sie, mein lieber Bruckner“, antwortete Wagner fast vorwurfsvoll, „und darum bedeutet meine Verschönerung Ihres Schaffens um so mehr.“ Dann fuhr er heiter fort: „Also trinken Sie, lieber Bruckner, trinken Sie!“ „Aber trinken Sie, lieber Freund, trinken Sie!“ „Aber trinken Sie, trinken Sie“, der Doktor hat mir's streng verboten. Ich fomme aus Marienbad!“ „Aha, das schadet Ihnen nicht, das macht Sie vollends gesund. Also prost!“

Verhaftet floß das Gespräch über Musiker der Zeit und der Vergangenheit, föhlich unterbrochen von Bruckners Anekdote, so oft der Meister ihm einschickte. Als die Dämmerung schon hart vorgeschritten war, sagte Wagner, indem er sich erhob: „Kommen Sie, lieber Freund, bevor es ganz dunkel wird, will ich Ihnen in meinem Garten etwas zeigen.“ Sie gingen hinunter, und plötzlich blieb Wagner vor einem ausladenden freien Platz stehen, dessen Rasen von Weibchen und Blumen umsäumt war. „Diesen Platz hier“, begann er leise, „setze ich nur meinen wahren Freunden. Bruckner, es ist der Boden, der eine meine herrliche Pflanze bergen wird!“ Wieder rannen dem Ergriffenen die Tränen über die Wangen, deren er sich, so sehr er sie zu verbergen suchte, nicht erwehren konnte. Wagner aber fühlte, daß da einer neben ihm stand, dessen heilige Ehrfurcht Wache war, die ein, wenn der Stein ihn deckte, noch wachsen werde. Bruckner verließ den Meister, innerlich größer und stärker geworden, in dem Bewußtsein, vom Größten seiner Zeit gewertet und — was ihm noch mehr bedeutete — geliebt zu sein. Diese Gewißheit befreite ihn von allen Hemmungen und eröffnete ihm neuen und tiefen, die auszuschöpfen seine Aufgabe der Zukunft war.

Aus dem schönen Buch „Der Oberfürst“ (Herbert-Berlag, Freiburg).

viel Arbeit, so daß ihnen die Zeit zu knapp wurde, um erst nach Hause zu kommen. So hatten sie, als gute Freunde, es denn gerne übernommen, ihnen die notwendigen guten Kleider und Geschäfte zu bringen, damit sie sich dort selbst nach Badenbach umkleiden konnten, und dazu freilich auch den Heutel Rheintaler, der im Zaubisch liegt. Es seien nämlich, (— das sagten sie natürlich nur im strengsten Vertrauen! —) es seien einige sehr begüterte und unvorstellbar schöne junge Damen da, die ihren Freunden sehr zusetzen seien; wer weiß, vielleicht gäbe es bald ein Verlobungsstück, über das die ganze Stadt sprechen würde. Ja, ja, — wer solche Chancen bei den Damen habe! Sie würden von nun an bei dem gleichen Schneider arbeiten lassen (— wie hieß er doch gleich?), denn Kleider machen eben Leute; — was natürlich nicht etwa heißen solle, daß ihre Freunde allein wegen ihrer guten Garderobe... feinschmeckend, sie seien tüchtig und fleißig, sie seien ehrlich und nicht aus-

Ein Sonnenblick

Sonne lachelt in den See hernieder —
Welle gibt das Lächeln dankbar wieder,
Teilt der nächsten mit von solchem Glück
Eine trägt's zur andern strahlend weiter
Zündend sich an einem Sonnenblick.

Gertud Duffel

schweifend und überhaupt von selten lauterem Charakter; denen sei das Glück zu gönnen, denn sie hätten es verdient.

Unter solchen angenehmen Reden, die die Wirtin mit freudigen Ohren aufnahm, padten sie die beiden neuen Mädel, die prachtvollen Weinstöcke und tüchtigen Öbertische mit der Bequemlichkeit von Schneidergeleiten zusammen, taten die goldene Uhr des einen und die goldene Kette des anderen nebst dem Beutel mit 60 Talern — in ein Halstuch eingeklagen, — dazu und empfahlen sich mit leutseligen Worten von der Wirtin, die großes Wohlgefallen an den liebenswürdigen jungen Männern gefunden hatte, weshalb sie ihnen mit aller Höflichkeit die Treppe hinabführte. Es war nämlich draußen schon dunkel...

Eine Stunde später kamen in hoher Eile die beiden Apotheker, ihre Mieter, und verlangten die Abendmahlzeit, sobald sie sich umgekleidet hätten, denn sie gingen heute zu einem Tanzabergnügen und es seien zwei Apothekerfräulein aus der Umgebung da, die wären ihnen gewogen. Da war die Wirtin sehr bestürzt und fragte, ob denn die beiden Freunde mit den Sachen noch nicht in der Apotheke angekommen seien? Und sie erzählte ihnen den Vorgang. Die unglücklichen Apothekerfräulein fürsteten, ohne die wortreichen Erklärungen zu Ende zu hören, in ihr Zimmer, wofür die eine angeklagt der untrüglich erkannten Tassaden wird aufschlingend auf dem Kanapee zusammenbrach, während der andere schäumend und rotend zur Polizei rannte. Die Wirtin aber, sobald sie alles, was geschehen war, gut erfährt hatte, ließ schreien und jammernd zur Nachbarin.

Man hat nichts darüber erfahren, ob die Betroffenen später wieder zu ihren Kleidern, Bekleidungen und Rheintalern gekommen sind; an diesem Abend jedenfalls konnten sie nicht auf den Ball gehen. Als sie sich gefast hatten, teilten sie durch ein bekümmertes Mädel die Sache ihren Angebeteten mit. So wurde der Vorfall für diese zur Vorgesproche. Wie die Mädel den Befehl haben, ob sie die Neugier in der Gesellschaft abzuwehren weitererzählen und die armen Betroffenen Schadenstrogen Gelächter preisgegeben haben, oder ob sie durch die Mitteilung zu demselben Mädel gerührt worden sind, also daß ihre Liebe zu den bedauernswerten Opfern des Verbrochens um so schöner und deutlicher zum Vorschein kam, das ist mir nicht bekannt geworden, denn in der Zeitung hat von diesen Herzensschaden nichts gestanden.

Die kleine Gefälligkeit

VON JOSEF WITTKOWSKI

Auf der Obblauer Straße wohnten — es war genau vor hundert Jahren — zwei Apothekerfräulein bei einer ehrlichen Witwe als „mobilierte Herren“. Sie hatten ein Zimmer zusammen genommen, um sich mit dem Gelde, das sie an der Wohnung sparten, ein bißchen vornehm auszustaffieren. Denn sie zählten zu den höheren Ständen, und es konnte ihrem Fortkommen nur dienlich sein, wenn sie sich dementsprechend kleideten. Auch konnten sie dadurch bei den Damen auf häufigere Aufnahme rechnen, und ihre Annäherung war wohlgeboten. In Summa, es war ihr schöner Vorteil, daß sie im Schranke einige gute Stücke

hängen und eine hübsche Anzahl Rheintaler im Schuttsack liegen hatten.

Eines Abends nun kamen sie ungewöhnlich zeitig aus der Apotheke ins Haus, oder vielmehr: die Wirtin nahm an, sie seien gekommen, und ging zu ihnen hinüber, um zu fragen, ob sie etwa das Nachschicken heute früher rufen solle. Nun, da waren aber nicht ihre beiden Mieter im Zimmer, sondern zwei andere kleine junge Herren. Sie begrüßten die Wirtin sehr artig und wie alte Bekannte und sagten zu ihr, ihre Freunde, die Apothekerfräulein nämlich, seien mit ihnen zu einem Ball geladen, sie hätten aber im Geschäft noch sehr

in ihnen hervortraten. Einmal war es die Ballade vom Zänger, in der die antike Zelle „Der König sprach, der Vage liest“ stand, ein andermal der „Herspaßgang“, aus dem „Raus“, in dem sogar von der „Aufhebung des Herrn“ gesprochen wird. Seitdem wußte Alexei sehr sorgfältig, prüft, sichtet und ordnet.

Außer hat der Dichter Rimoroff eine in jeder Hinsicht einwandfreie und sehr ansprechende Ballade gedichtet. „Der Fischer“. — Originalballade von Alexei Rimoroff“ steht oben drüber. Vor einer Woche hat Alexei seine neue Dichtung an den „Proletarischen Schichtklub“ geschickt. Seit acht Tagen erwartet er, die Ballade abgedruckt zu finden und das Donorats zu erhalten.

Eines Tages steht endlich ein Brief in der Tür. Alexei reißt eilig den Umschlag auf, findet darin verwundert seine Ballade und ein Begleit-schreiben folgenden Wortlautes:

„Bester Genosse Rimoroff! Wir haben Ihre Ballade „Der Fischer“ erhalten. Sie haben dies Gedicht mit Ihrem Namen unterzeichnet und sich als Autor ausgegeben. Wie wir aber feststellen mußten, handelt es sich bei dieser Ballade um ein Plagiat. Das gleiche Gedicht, mit dem gleichen Wortlaut ist vor etwa einem Jahre bereits in unserer Zeitung erschienen, und kein Dichter ist der Genosse Gregor Karelin aus Moskau.“

Wir halten es für eine starke Unverschämtheit, wenn Sie uns diese von Gregor Karelin gedichtete Ballade als Ihr eigenes Produkt anbieten und haben bei dem Volksschmissklub beantragt, eine Untersuchung gegen Sie anzustellen.“

Seit diesem Schreiben des „Proletarischen Schichtklub“ hat der Dichter seine bisherige Arbeitsmethode abgeändert. O. W. Doerfler.

Braunschweiger Maulschellen

Es war im Herbst Anno 1785, da erschien bei dem Herzog Wilhelm Ferdinand von Braunschweig der Platte eines braunschweigischen Döhrchens und führte bittere Klage über seine Bauern, die jeden Sonntag, statt zur Kirche zu kommen, ins Wirtshaus gingen und wüßte Jegedage abhielten. Zweimal hatte die herzogliche Regierung die Gemeindeführer zur Bekehrung der Sonntagsgänger er-

mahnt. Doch die köstlichen Bauern trohten hochlachend diesen Verfügungen.

Da entschloß sich der Herzog, persönlich einzugreifen. Eines Sonntags fuhr er allein nach jenem Dorf und gelangte, gerade als die Kirchenglocken läuteten, in das Dorf, unerkannt und in einem schlichten, bis zum Kinn zugeknöpften Dörrrock gekleidet, zum Wirtshaus. Er trat ein und setzte sich an das obere Ende eines langen Tisches. Nicht lange danach füllte sich die Gaststube mit den Bauern. An ihrer Spitze befand sich der Schulze, der erkannt und ärgerlich den Fremden auf seinem Stamplatz sitzen sah.

Als die Bauern sich um den Tisch gesetzt hatten, kam der Wirt und stellte vor den Schulzen einen mächtigen mit Schnaps gefüllten Bechlertrug. Von der Kirche her erscholl jetzt der Klang der Orgel. Da hob der Schulze den Krug zum Munde, tat einen gewaltigen Zug, reichte ihm seinem Nachbarn zur Rechten und sprach: „Nu lat et wedder lau berümgahn!“

So wanderte das schwere Gefäß von einem zum andern, und als es wieder beim Schulzen angelangt war, ließ der es, ohne den Fremden zu beachten, zurückwandern mit den Worten: „Nu lat et wedder lau berümgahn!“

Da erhob sich plötzlich der Herzog, warf seinen Bechlertrug ab und stand nun in glänzender Uniform vor den verwunderten Bauern. Er gab sich ihnen zu erkennen, hielt ihnen eine strenge Strafpredigt und drohte, sie alle einsperren zu lassen, wenn sie noch einmal gegen seine Anordnungen verstießen. Dann verabreichte er dem Schulzen eine Maulschelle, daß dem der Kopf wackelte, und sprach: „Wilt et wider!“

Der Schulze und die Bauern murrten erst, aber als der Herzog den Deinen zog und ihnen damit unter den Nasen herumfuchtelte, geborchten sie, und des Herzogs Maulschelle wanderte flüchtig von einem zum andern. Raum aber hatte der Nachbar des Herzogs zur Linken seinen Bechlertrug erhalten, so gab ihm der Herzog noch einen auf die andere Wade und sprach: „Nu lat et wedder lau berümgahn!“ So wanderten die Bechlertrüge nun wieder zurück, und als der Herzog sich endlich befriedigt zeigte, gläubten die Bauern der Bauern purpurner als nach mancher Sonntagsgeschichte... Fortum aber kamen keine Plänen mehr.

O. W. Doerfler.

Bunte Skizzen...

Stille Stunde

Es geht auf Witternacht. Wenn ich meinen Blick heimwärts richte, dann sehe ich, wie der große Feiger der Uhr bei jeder Wendebewegung einen Fuß nach vornwärts macht. Es liegt ein Stück ewiges Leben in diesen ruhelosen Bewegungen... es ist ein ruhloses Warten in die Zukunft. Immer vorwärts... immer und ewig. Die Stillheit, nie eine Pause in den offensbaren und geheimen Vorgängen des Lebens.

Und keine Menschenmacht hält den Lauf des großen Lebensgeigers auf. Er eilt und eilt und wir müssen ihm untertan sein zu jeder Stunde und ousalen und in der Unruhe unseres Daseins. Und eilen...

Trauen ist die Landschaft vom goldenen Mondlicht überflutet. Ich richte meinen Blick hinaus und grüble nicht mehr über die Dinge des Tages. Der Dörmwald steht wie eine festgebaute Wand, von der man meint, sie sei unzerbrechbar und für die Ewigkeit geschaffen. Und doch kann diese Waldwand unter Wirbeln aufwackeln und ein gewaltiger Sturm kann sie mit leichter Mühe zerlumptern.

Auf einer Wiese erheben sich ein paar Bäume. Sie ruhen wie kleine, zarte Träume im Mondlicht und sein Zweig rührt sich. Nur manchmal ist in den Blättern ein leises Rauschen, dann man inne wird, es sind keine Träume.

Aber alles schläft in einer wunderbaren Geborgenheit. Die feierliche Klarheit der Himmelsklänge fließt alles Sein und gleicht dem gnadenreichen Gottesdauke, das mit unendlicher Zärtlichkeit für den schlafenden Wesen der Erde die Nacht hält und den schlafenden Völkern des Friedens ausschüttet über das Leid des Lebens.

Und es ist nirgends eine Verlassenheit... denn Gott ist nah. Allüberall wirkt der Enige in seiner höchsten Güte... allüberall schimmert das Licht seiner Liebe in die Enge der Gegenwart und in die Weite der Zukunft.

Wen der Reiz des Lebens eilen... mag er

seinen Lauf verdoppeln. Was ist zu fürchten? Kein Tod und keine Schranke verhältelt den Weg und macht die Seele bahn. Kein schauerliches Schweben zerfällt das laufende Ohr, denn Gottes Stimme ist da und führt die Sehnst der hoffenden Seele über jeden düsteren Weg nach den herrlichen Gefilden der Heimat.

Franz Glinga.

Niworoff und das Plagiat

Alexei Rimoroff lebt in Petersburg von den Donoraten, die ihm die Zeitungen für seine Gedichte zahlen. Jeder, dem er das erzählt, betrachtet Alexei als neues Weltwunder. Aber Genosse Alexei Alexejewitsch! sagen die Leute, „man liest doch höchstens alle vier Wochen so ein Gedicht in der Zeitung! Da ist doch nichts zu verdienen!“

„Die Gedichte aber, die ihr liest, sind auch fast alle von mir!“ entgegnet der Dichter diesen Neugierigen stolz, „nur in Moskau lebt noch ein Genosse, der auch Gedichte verfaßt. Ich habe keine Konkurrenz in dem Bezirk meiner Erzeugnisse.“

Vor einem Jahr aber hat Alexei einen Fund gemacht. Da entdeckte er in einer alten Riste auf dem Boden seiner Mietwohnung ein Buch mit einer Unmenge von Versen. Leider konnte er sie nicht sofort lesen, denn sie waren in deutscher Sprache verfaßt. Aber Alexei verstaute sich ein Wörterbuch und vermaßte nun, wenn auch mit einiger Mühe, die Gedichte ins Russische zu übertragen.

Auf dem gelben Deckel des Gedichtbuchs stand: „Goethes Gedichte“, und darunter befand sich noch ein russischer Namenszug, wahrscheinlich der Name des früheren Eigentümers. Aus diesem Buche dichtete Alexei nun seit einem Jahr, und seine Poesie findet Anklang bei den großen Zeitungen, die der Kuriosität halber hin und wieder ein Gedicht bringen, von ihm und von seinem Konkurrenten, dem Moskau'schen Dichter Gregor Karelin.

Auch Vorwort und Danksagung erfordert der Dichterberuf. Ein paarmal haben die Zeitungen Gedichte zurückgeschickt, weil „reaktionäre Tendenzen“

VON MARTIN DIETZ

Aber und damit kommen wir zur Hauptfrage: **Wem und wie** gebraucht der Dichter **Verhaupt** nicht! An einer einzigen Stelle im Buch kommt das Rehnwort „Start“ vor. Wohl aber erkennen wir mit Schmunzeln die freundliche Seite **opelachschlicher** Bekanntschaft: **Burte** spricht von „**be- schämigenden** **Meister der Kennferbe**“ (damit meint er **Jodens**). **Wissener** wird von den **mühnigsten** **angehen**. Er ist „**gewalls** **geschultert**“ (athletisch) und **beherren Körper** (trainierten **Ödner**). Er ist **ein glänzend**, **bezüglich** und **verlegenhaft** (das ist **talentiert** und „**anfällig**“). Er **leibt** **lasi** **n** **sich**, **dah** **er** **augendblich** „**ohne** **Rebung**“ (auf **entf**“, „**untrainiert**“ **sei**, aber er „**sammelt** **sich**“ **konzentriert** **sich**), mit „**unellkraft** und **augen- schallischer** **Sammlung** **aller Körperkräfte**“ (**Konzen- tration**) **wirft** **er** **den** **Speer** **wie** **über** **die** **abge-**

Schließlich seien noch einige dichterisch geschaute Vergleiche angeführt, die ebenfalls dem Sport entnommen sind:

Es kam uns darauf an, zu zeigen, welche Klarheit und Kraft im sprachreinen deutschen Wort liegt. Die zu jahren Seiten, so heute und immer. Das Beispiel des Dichters zeigt, daß das Wärden von der Unregelmäßigkeit der Fremdwörter nicht mehr gelaugt werden kann. Ueber die Zweckmäßigkeit eines bestimmten deutschen Ausdrucks kann man verschiedener Meinung sein. Doch die Erfahrung lehrt, daß hier die natürliche Sprachentwicklung vorzuziehen nachhilft. Aber das ist voraus, daß alle Beteiligten sich zum guten Willen durchringen. An dem hat es leider in Sprachdingen bislang recht oft gefehlt.

Opfähe
verschwindet eine Insel — Seltsames
Ibe

auf und verwandelten sich in zwei feindliche Mächte. Stadt Hamburg steckte eine Tafel auf, mit der Aufschrift: „Hamburger Gebiet“. Hannover rief die Tafel herunter und hing eine andere auf mit den großen Buchstaben: „Hannoverisches Gebiet!“ Andere Nachbarn traten hinzu und bald hatte sich Alles in zwei Parteien getheilt. Hannoverische Forderung und Hamburger Senat erriethen sehr Bester, um die schwierige Angelegenheit der Eigenthumsverfälschung unter Zustimmung von Sachverständigen endgültig zu entscheiden. Senor aber der strenge Richterpruch erfolgte, erbot sich ein neuer Sturm auf der Erde und am nächsten Morgen waren Insel samt Grenzstraße verun-
gen. —

Schrägen gegenüber liegt Plantenfele, das seinen Namen zurückführt auf die blanke Fels, womit die eben und fahlen Sandberge bezeichnet wurden, wofür denen der Text einst lag. Von dieser Bunte gelangt nichts mehr zu hören. Natur und Kunst haben sie in ein Paradies verwandelt, das bereits vor 70 Jahren vom Frühling bis zum Herbst ein Lustgärtchen war. Die Besucher gingen durch eine lange Kette von reichen Gärten.

Eine noch größere Wertwürdigkeit bildete das eine umhiebene Silberbüchse inmitten des ersten Badstums, deren Geschichte in einigen Zeilen an die berühmten Wälder von Sanfouci erinnert. Der Garten war ursprünglich nur ein betrühtes Gebiet und wurde erst und nach der Erwerbung der Radbargar umhiebene ausbleibt. Mitten darin lag die erhabene umhiebene hohen Bäumen behagelt. Der reiche Silberhügel bot große Summen für die kleine Mühen. Der Hügel wollte sein väterliches Erbschaft verkleinern. So jene Vorhaben leben und leben. sollten aus seine Kinder und Kindesinder leben und herben. Das Angebot wurde verpöndelt. Der Silber hatte einen harten Kopf und ließ sich nicht umhiebene. Die Radbargar meinten, es werde ein Millionär im Laufe der Zeit nicht schwer fallen seinen Willen durchzusetzen. Der aber machte diesem Falle von seinem Reichtum seinen weichen Gebrauch und ließ den Silber ungeeignet im ersten väterlichen Erbes. Der Unterthier zwischen Manfense und Sanfouci in nur, daß die

„Humme! Humme!“ ist heute das Grußwort, an dem sich die Hamburger in aller Welt niederlassen. Der alte Gruß der Elbischiffen, den sich die aneinander vorbeihüchelnden Segler zuriefen, aber lautete anders: „Gotteshül!“ rief es von der einen Seite, „Gehewohl!“ lautete die Antwort von der anderen Seite und mit diesen feierlich ausgeprochenen Worten fuhr jeder seines Weges.

Weiteste Kreise sollen erfaßt werden — Die geeignete Organisation — Vom Anfänger zum Meister

Dieses Verneken war keinesfalls Absicht, erst recht nicht bewusste Absicht. Das Schachspiel ist bekanntlich nicht nur das schönste, sondern auch das schwerste aller Brettspiele. Es gehört ein wenig Fleiß und Ausdauer dazu, um es im Schach zu etwas zu bringen und sei es auch nur innerhalb eines kleineren Vereins. Wer ein guter Schachspieler werden und bleiben will, muß fleißig üben. Dazu muß er aber, auch Gelegenheit haben. So mancher lieh seine Kenntnisse wieder einkaufend und seine Routine verflümmern, weil er keinen rechten Wettspieler hatte, weil der Anreiz des Wettspiels fehlte.

Während nun zum Beispiel in Angestelltenkreisen das Schachspiel verhältnismäßig verbreitet ist, wird es in Arbeiterkreisen nur wenig ausgeübt. Dabei ist das Schach keineswegs ein „arabemisches“ Spiel. Jedermann kann es erlernen. Jeder, der zum Beispiel ein guter Schachspieler ist, würde auch bei einigen Aelch ein richtigen Schachspieler abgeben, denn die weissenkischen Voraussetzungen: gutes Gedächtnis, Kombinationsinn und Ueberlegung, sind hier wie dort die gleichen. Dabei arachtet aber das Schach ungleich höhere Verfeinerung: Es ist eine wunderbare Möglichkeit der Weisheitsschulung. Erlauchte Geister haben es mit Leidenschaft gespielt, und die Zeit, die sie ihm widmeten, nie als verloren beklagt.

Wenn sehr Möd., eine neue große Einheitsorganisation des Schachs aufsteht, dann geht es dabei schief, weil weniger um die Erlösung der bereits schachspielenden Volksgenossen, als um die Eroberung weiterer Schachplätze, als das edle Spiel. Der Wert des Schachs ist bekanntlich ein Kampfspiel. Seine eigentliche Eroberung findet sich in der Eroberung der Vorstiege und der Meiste, nur im Weltkampf mit Gleichartigen. Die Teilnehmer rücken auf, ihre Erfolge sind dann Ansporn für andere, es ihnen gleichzutun. Von der Eroberung spielt man sich in die Weirücklasse, von hier in die Paarmehrheit und so weiter.

Jeder Freund des Schachspiels wird deshalb die Ansicht der Vortragsorganisations für die AdR. begrüßen. Aus den Kreisen, die bis jetzt dem Schachspiel fremd gegenüberstanden, können neue Talente und Meister kommen. Es geht hier vor allem um junge Menschen für das Schachspiel zu begeistern, denn man wird es umso weiter auf den 64 Feldern bringen, je früher man damit anfangen kann. Hat erst das Schachspiel in einer Familie Fuß gefaßt, dann bleibt es auch darin, wie die Erfahrung lehrt. Der Sohn lernt es vom Vater und es ist ein heiliger Tag, wenn das Familienerbthum in einem solchen Male Schachmann gelehrt wird.

94, 95.

Unter dem Streit der Nachbarn verschwindet eine Insel — Seltsames aus der Geschichte der Niederelbe

Zwischen Hottibed und dem einstigen Wienhieten, das längst in Altona eingemeindet ist, liegt am anderen Ufer der Elbe die Insel Auenfenerwerder, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an der Dälste der Stadt Hamburg, an Dälste Hammer gehörte. Auenfenerwerder konnte in einer Reizung noch nicht auf der Karte eingezeichnet werden; aber sein Boden, und je mehr man ihn durchwühlte, desto umfänglicher wurde der Ertrag. Das wüthete der Herr von Buntzen vom lustigen Werder sehr wohl, nach denen das Elend noch heute bekannt ist. Sie ermahnten ihre Nachbarn, der alten Sitte treu zu bleiben und die Warnungen der Vorväter in Ehre zu halten. Die Bedote aber lauteten: „Adig Geleichen, wasst lasige Dand“ — und „Sant und Seide“ — „Guter der Kude“. Der preussische Staatsmann, der Auenfenerwerder wurde auf Auenfenerwerder geboren und sein Vater, der wüthete der freudlichen Insel ein 22 Strophen langes Gedicht, das mit den Worten anfangt:

„Oest dir, geliebter Ort, von blauer Blut um-
 floß!
 Du kleines, aber zauberisch-schönes Land!
 Dein Finsel malt die Lust, die ich in dir genoßen,
 Wo mir so froh der Venz des Lebens schwand.“
 Trotz dieser friedlichen Schilderung ist es hier
 nicht immer so ruhig zugegangen. Die Elbe hatte
 ihre Uaunen und zeigte den Nabbierigen einen
 Schab, den sie wieder verschlang, wenn jene die
 Land danach ausstredten. An der Grenzw, so hort
 um Ufer sich Hannover von Hamburg trennt woh-
 nen, als Hannover noch Kurfurstenthum war, zwei
 Männer in leidlich guter Nachbarschaft. Nach einer
 kurrischen Nacht geschah es, daß ganz dicht bei der
 Insel ein kleines Elend aus der Blut aufkante.
 Die neue Insel lag der einen Grenzw so nahe wie
 der anderen. Beide Nachbarn machten Anspruch dar-

auf und vermandelten sich in zwei feindliche Rächie. Stadt Hamburg theilte eine Tafel auf, mit der Aufschrift: „Hamburger Gebiet“. Hannover riß die Tafel herunter und hing eine andere auf mit handgezeichneten Buchstaben: „Hannoverisches Gebiet!“ Andere Nachbarn traten hinzu und bald hatte sich alles in zwei Parteien geschieden. Hannoverische Regierung und Hamburger Senat ernannten jezt Vertreter, um die schwierige Angelegenheit der Eigenthumsvertheilung unter Zuziehung von Sachverständigen endgültig zu entscheiden. Deror aber der strenge Winterbruch erfolgte, erhob sich ein neuer Sturm auf der Elbe und am nächsten Morgen waren Insel samt Grenzstraße verlungen. —

Schräg gegenüber liegt Blankenfelde, das seinen Namen ausrückt auf die blanke Fels, womit die hohen und fahlen Sandberge bezeichnet wurden, zwischen denen der Ort einst lag. Von dieser Höhe ist langst nichts mehr zu spüren. Natur und Kunst haben sie in ein Paradies verwandelt, das bereits vor 70 Jahren vom Frühling bis zum Herbst ein Lust- und Ausflugsziel war. Die Besucher gingen durch eine lange Reihe von reichen Gärten.

Eine noch größere Wertwürdigkeit bildete damals eine unendbare Ackerbüchse inmitten des wälderreichen Sachstums, deren Weichheit in einigen Zellen an die berühmte Wälsche Wälsche erinnert. Der Garten war ursprünglich nur ein beschränktes Gebiet und wurde erst nach und nach durch die Erweiterung der Raabgrundfläche ausgedehnt. Mitten darin lag die erwähnte Ackerbüchse von hohen Bäumen besetzt. Der reiche Herrscher bot große Summen für die kleine Wälsche an. Der Herrscher wollte sein väterliches Erbe nicht veräußern. So seine Vorfahren leben und leben. sollten auch seine Kinder und Enkelkinder leben und sterben. Das Angebot wurde verweigert. Der Herrscher hatte einen harten Kopf und ließ sich nicht umstimmen. Die Raabgrund meinten, es werde ein Millionär im Laufe der Zeit nicht schwer fallen, seinen Willen durchzusetzen. Der aber machte diesem Aalle von seinem Reichtum keinen weiteren Gebrauch und ließ den Herrscher ungeeignet im Besitz des väterlichen Erbes. Der Unmuthig am Ende Blantese und Sansouci in nur, daß die

Von Peter Marius Zell

Der Wirt und der Gast lachten: „Draußen in
Matto Grosso auch nicht, Fredo.“

„Doch!“ sagte Aredo. „aber ich werde es nicht d

Das junge Paar reiste wohlhausegerichtet in die wilden Gegenden der brasilianischen Diamantenminen. Freddo suchte nicht, ob er laden oder weinen sollte. Er liebte seine Juana und war glücklich. Er war so glücklich, daß er an Ort und Stelle angekommen, lächeln sagte: „Wir werden hier in Gotteshaus bauen und den Wald ein wenig öden. Du mußt ein Haus und einen Garten haben. Du kannst nicht wie das Rischblut hier im Zelt schlafen.“

Die Diamantensucher schüttelten den Kopf und konnten sich nicht erklären, wie es Ardeo in so kurzer Zeit geschafft hatte, eine eigene Mine

Wer schuf die gummierte Briefmarke?

Im Jahre 1837 veröffentlichte Rowland Hill, der Reformator des englischen Postwesens, eine Schrift, in der er für die Einführung der Briefmarke eintritt. Am gleichen Jahr schlug der englische Buchhändler James Calmeyer dem britischen Schatzamt die Verwendung gummirter Briefmarken vor. Es dauerte jedoch noch bis zum 13. Mai 1840, an dem die ersten Briefmarken, die das Bildnis der Königin Victoria zeigten, laut Erlaß des englischen Parlaments, Aushang erhielten. Die Franchierung bürgerte sich aber nicht so rasch ein, wie man hätte annehmen dürfen. Noch ein Jahrzehnt später waren erst die Hälfte der in England ausgegebenen Briefe frankiert. In Deutschland fand das Kaiserthum 1849 als erstes Land die Briefmarken eingeführt.

Onkel Eduard (stichwortartig): „Ja, ihr Lieben, war, also vor dreißig Jahren, auf der sonnigen Höhe zu warten, da ich ohne Deichsel“ durch Deichsel“? Davon hatten wir bestürzten Onkel abgeben. Und der Onkel hörten, erzählte uns dann die Geschichte des Autos. „So um die Jahrhundert-



Das Militärmusik-Automat

ersten Mal als junger Mann
geleben, es war schließlich
ohne Danks und ohne
schmerzhaften taftenden An-
ken hoppelte. Donner-
stags, daß gerade wir Drei
verkonstruiert hatten! Wir
nie getrennt, hab' ich vor-
gelesen, was für mich ein
den bedeute, für einen
wirklich allerhand. Von
noch an das Auto, das
verblüffend entwickelte
erhielt. Der Joch! Ja heute
den 1905, ja, die von Kri-
tenchen noch lächerlich.
Zugreifen heute noch a-
ber in eine lange Ju-
gero. Nummer und aus-

Tage, stummer und auch
 ja, ach, das muß ich
 Tages meinen Führer
 Dampf mit meiner Mutter
 nicht ausgelebt sehen mo
 werten des Automotors
 und meldete mich zum
 eines Zwillingsleinen fuhr
 flos herum, gabte einen
 "meinen Führerlein". Jun
 stalt. Das meinem erwart
 feldene blaue Chausseu
 vor ich mich auf ein Ze
 Dampfbüfcher vorklopfte.
 empfangen, denn Chausse
 leit bußeltar. Der Ein
 einen Führer weg na ja, un
 der Chausseuer haben d
 wegricht und selten, da is
 Erfolg vor aller Hochach

A 5x5 grid with numbers 1, 2, 3, 4, 5 in the corners. The center contains a diamond pattern of black and white squares.

aus den Silben: a —
ber — ce — del —
ll — ge — gi — anag —
le — mal — man — n —
— fa — sar — far — se —
trau — ti — zis — fr —
ten erste und dritte Buch-
sten gelesen, ein Sprichw-
rtelmeer, 2. Verbrechen,
Eideschöpfung, 3. Fuß in
den, 7. Musikinstrument, 8.
Verteilung, 11. Männer
Frucht, 14. Anacore, 15.

